

**Zeitschrift:** Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft =  
Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della  
Società Elvetica di Scienze Naturali

**Herausgeber:** Schweizerische Naturforschende Gesellschaft

**Band:** 83 (1900)

**Rubrik:** Nekrologe und Biographien verstorbener Mitglieder

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Nekrologe und Biographien  
verstorbenen Mitglieder  
der  
**Schweizer. Naturforschenden Gesellschaft**  
und  
Verzeichnisse ihrer Publikationen  
herausgegeben von der  
**Denkschriften-Kommission.**

---

NECROLOGIES ET BIOGRAPHIES  
DES  
MEMBRES DÉCÉDÉS  
DE LA  
**SOCIÉTÉ HELVÉTIQUE DES SCIENCES NATURELLES**  
ET  
LISTES DE LEURS PUBLICATIONS  
PUBLIÉES PAR LA  
**COMMISSION DES MÉMOIRES.**

---

ZÜRICH 1901.

Leere Seite  
Blank page  
Page vide

**Volkmar Andreae***1817—1900.*

---

Den 19. März 1900 starb in Clarens an einem Herzschlag ein Kollege von der alten Garde, dessen seltene Vielseitigkeit des Geistes und Charakters ihm stets einen Ehrenplatz in den Annalen des schweizerischen Apothekerstandes sichern werden.

Volkmar Andreae ist im Jahre 1817 als Sohn eines Schulmeisters in Heidenheim in Bayern geboren. Im Jahre 1831 kam er nach Biel, wo sein Bruder Philipp Apotheker war, und besuchte dort die Schulen. Nachher trat er bei seinem Bruder in die Lehre und ging nach Vollendung derselben im Jahre 1837 als Gehilfe in die Apotheke Burmann in Locle. Schon im folgenden Jahre wurde er nach Couvet berufen, weil die dortige Apotheke durch den Tod des Inhabers leer stand. Da er jetzt nicht mehr Gehilfe, sondern selbständiger Apotheker war, so wurde ein Staatsexamen von ihm verlangt. Andreae erbat sich dafür eine Frist von sechs Monaten und durch eisernen Fleiss brachte er es dahin, nach Ablauf dieser Zeit das Neuenburger Examen mit Erfolg zu bestehen, ohne deshalb seine Stellung als Apotheker aufgeben zu haben. Noch in spätern Jahren zeigte er gern seinen Freunden das kleine Gartenhäuschen im Garten der Apotheke: „Das war meine Universität!“

Im Jahre 1839 kaufte er die durch den Tod freigewordene Apotheke in Motier, und als zwei Jahre später in Fleurier der beliebte Arzt Dr. Allamand starb, wurde Andreae von den Bewohnern von Fleurier ge-

beten, mit seiner Apotheke zu ihnen zu ziehen. Im Jahre 1844 verheiratete er sich, und dieser Ehe entsprossen zwei Söhne, von denen der ältere als Apotheker in Bern, der jüngere als Arzt in Genf lebt.

Im Jahre 1862 wurde er in die kantonale Sanitäts-Kommission gewählt, und als Mitglied dieser Behörde hat er fast alle Apotheker und Aerzte des Kantons examiniert, bis dann die medizinischen Examina der kantonalen Oberhoheit entzogen und von eidgenössischen Kommissionen übernommen wurden.

Andreae war Mitglied des schweizerischen Apothekervereins, der schweizerischen botanischen Gesellschaft, der Société botanique de France und (von 1855 bis zu seinem Tode) auch Mitglied der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft. Er war einer der Gründer der Société du Musée de Fleurier, einer Gesellschaft, die hauptsächlich für Verbreitung populärer Naturkunde arbeitete und gründete auch den Club jurassien, einen Verein, dessen Aufgabe in der allseitigen Erforschung des Jura besteht. Nachdem er seine Apotheke verkauft, zog Andreae im Jahre 1896 nach Clarens, um seinen Lebensabend in einem milden Klima zu geniessen.

Volkmar Andreae war eine ideale Natur in des Wortes tiefster Bedeutung. Obgleich Apotheker mit Leib und Seele, von musterhafter Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit, konnte doch sein Beruf nicht genügen, um die Ansprüche seines Geistes zu befriedigen. Er war ein begeisterter Freund der Berge, speziell des Jura. So hat er z. B. den Chasseron im Jahre 1837 bestiegen, und im Jahre 1898 finden wir im dortigen Fremdenbuche noch einen hochpoetischen Hymnus von ihm, den er selbst als sein Testament bezeichnet. Die Berge, mit allem, was darauf Bezug hat, waren seine Lieblingsidee, für die er manches Opfer darbrachte. So kaufte er am Chasseron ein Stück Land, um dort Alpenrosen zu pflanzen, und seinen Bestrebungen um Wieder-

bewaldung der kahlen Jurahöhen verdankt Fleurier die Entstehung eines reizenden Waldparks, la Caroline. Daneben war er ein eifriger Botaniker, und die Kenntniss der eigentümlichen Flora des Jura hat durch ihn manchen schätzbaren Beitrag erhalten. Aber auch damit gab er sich noch nicht zufrieden. Sein Sinnen ging höher. Sein Herz schlug warm für alles Gute, Hohe und Schöne. Seine tiefreligiöse Natur suchte und fand überall die Spuren des göttlichen Schöpfergeistes, und sein ganzes Trachten war ein ununterbrochener Verkehr mit dem Jenseits. Aber auch nichts Menschliches war ihm fremd, soweit es gut und schön war. Mit viel Liebe pflegte er die Musik, spielte, komponierte, dirigierte Chöre, und nicht weniger vertraut stand er mit Kunst und Poesie. Seine grösste Freude war der Verkehr mit der Jugend. Wo er junge Leute fand, deren Herzen noch nicht verhärtet waren durch Genussucht und Habgier, da konnte er sich mit ihnen begeistern und sie mit sich fortreissen auf die sonnigen Höhen seiner Ideale, da konnte er ganz in der Jugend aufgehen, und solche Augenblicke waren für ihn Zeiten des reinsten und ungetrübtesten Glückes. Kein Wunder daher, dass der Dahingeschiedene in engeren und weiteren Kreisen von Alt und Jung hochgeschätzt und geliebt wurde, und die Erinnerung an Papa Andreae wird noch lange fortdauern in den Thälern des Jura.

(Schweiz. Wochenschrift f. Chemie u. Pharmacie.)

2.

## **Dr. Hugo Blind**

1858—1900.

---

Hugo Blind, citoyen genevois, né le 22 octobre 1858 à Mayence, décédé le 9 décembre 1900 à Rome, fit ses premières études au Collège de Genève, puis au Gymnase et à l'Université. Il poursuivit ses études aux Universités de Strasbourg et de Munich et se voua plus tard à la collaboration scientifique de plusieurs journaux suisses et étrangers. Ses études embrassèrent les sciences les plus diverses, la théologie, la géographie, l'anthropologie, la médecine et la botanique. Il obtint les grades universitaires suivants : Bachelier en théologie, Licencié ès sciences sociales et Docteur ès sciences.

Parmi ses ouvrages figurent, outre de nombreuses traductions d'ouvrages italiens : Le Synode de Dortrecht, Genève 1884 ; Ueber die Nasenbildung bei Neugeborenen, Munich 1890.

Peu de jours après sa mort, le Corriere d'Italia, dont il était collaborateur lui consacrait les lignes suivantes :

« Dans la soirée du 9 décembre, est décédé subitement à Rome, où il séjournait depuis quelque temps, le Docteur Hugo Blind de Genève, correspondant scientifique de journaux suisses, collaborateur du Corriere d'Italia, ainsi que de nombreux journaux de l'étranger.

« D'autres diront mieux que moi de quelle façon cet homme était honoré de l'amitié des personnalités les plus marquantes de l'Europe. Je veux parler ici de l'ami de l'Italie, que fut le défunt, le plus italien des

genevois, ainsi qu'il se plaisait à se dénommer lui même. Il a laissé une traduction française de la « Mala Vita », une étude sur le « Roland furieux », ainsi que nombre d'autres traductions d'ouvrages italiens. Invité par le Comité du Congrès aux fêtes de Gutenberg à Mayence, il désirait vivement y représenter un journal italien, et écrivait à ce propos à un ami à Rome : « En l'honneur de Gutenberg, je désirerais voir votre chère Italie représentée par un homme qui tout en sachant la langue allemande soit italien de cœur. » Son désir fut exaucé et il devint correspondant du Corriere d'Italia, auquel il envoya des descriptions enthousiastes, qui donnaient la mesure de ses vastes connaissances et de sa grande érudition. Il s'apprêtait à donner d'autres preuves de son amour pour tout ce qui était idéal, lorsque la mort l'a brusquement emporté.

« Pauvre et vaillant ami, mort dans la force de l'âge, seul, loin de la mère bien aimée et sans avoir revu son frère. Au nom de notre patrie, que tu aimes tant, au nom de tous ceux qui t'ont connu et aimé, je te dis, le cœur brisé, un dernier Adieu ! »

(Mitteilungen der Familie.)

---

3.

**Emile Bourcart**

*1827—1900*

était né en 1827 à Guebwyler (Alsace), fils de J.-Jques. Bourcart, manufacturier dans cette ville qui cependant était bourgeois de Richterswyl (Zurich), berceau de la famille. Comme artiste peintre, Monsieur Bourcart a vécu à Rome, Paris et Genève, cultivant la peinture et ne faisant partie (de 1865—1900) de la société helvétique des sciences naturelles que par l'intérêt qu'il prenait à tout ce qui est élevé et par ses bonnes relations avec les hommes distingués qui la composaient. Il n'a jamais publié d'œuvres scientifiques, mais il a produit un nombre considérable de tableaux et figuré dans de nombreuses expositions. Son décès eut lieu à Genève le 11 février 1900.

(Mitteilungen der Familie.)

---

**Prof. Christian G. Brügger**

1833–1899.

---

Am 18. Oktober 1899 wurde in Chur unter grosser Beteiligung von nah und fern ein Mann zu Grabe getragen, dessen Name unter den Naturforschern weit über die Grenzen seiner Heimat einen guten Klang hatte: *Christian Brügger* von Churwalden. Es möge einem jüngeren Fachgenossen vergönnt sein, an dieser Stelle dem vielverdienten Manne einige Worte der Erinnerung zu weihen.<sup>1)</sup>

Christian Brügger wurde im Jahre 1833 als Glied einer angesehenen, althergestamnten Familie in Churwalden geboren. Er besuchte die Schulen von Brieg, Chur und St. Gallen, und studierte dann während vier Jahren Medizin in München. Es ging ihm aber dabei wie seinem Freunde und Fachgenossen Jäggi: die schon vorher mächtig lodernde Begeisterung für die Botanik gewann bald das Uebergewicht, und er wandte sich dem Studium der Naturwissenschaften zu. In München verkehrte er viel mit dem ausgezeichneten Pflanzengeographen *Sendtner*, dessen Einfluss auf Brüggers spätere Forschungsrichtung ein sehr bedeutender war. Später

---

<sup>1)</sup> Ich verdanke Herrn Prof. Dr. *Tarnuzzer* in Chur eine Reihe pietätvoller Mitteilungen über Brügger, insbesondere über seine Lehrthätigkeit und seine Persönlichkeit. Auch die HH. Dir. *Billwiller* von der meteorologischen Centralstation, Prof. Dr. *Standfuss* in Zürich, Prof. Dr. *C. Cramer* ebenda, sowie Museumsdirektor Dr. *B. Wartmann* in St. Gallen haben Beiträge geliefert. Allen diesen Herren sei hier bestens gedankt.

setzte er seine Studien in Innsbruck fort. Hier entstand als die Frucht seiner eifrigen floristischen Studien seine erste Schrift: „Zur Flora Tirols“.

Im Jahre 1859 wurde er von *Oswald Heer* als erster Konservator an dem neu gegründeten botanischen Museum des Polytechnikums im botanischen Garten in Zürich angestellt. Er hatte da die Sammlungen zu ordnen und zu konservieren; doch sagte diese Beschäftigung seinem auf die Beobachtung in der freien Natur gerichteten Sinn wenig zu, und er diente dem Museum hauptsächlich durch Bereicherung der Herbarien durch eigenes Sammeln von Blütenpflanzen und blütenlosen Pflanzen der Schweizerflora.

Hierin hat er ganz hervorragendes geleistet; er besass einen ungemein geschärften Sinn für die Beobachtung feiner Unterschiede, für das Herausfinden neuer Formen und Abarten. Seine Etiquetten zeichnen sich durch eine damals noch selten zu treffende Vollständigkeit der Angaben über Standort, Höhe über Meer, geologische Unterlage, Begleitpflanzen etc. aus, und sind eine reiche Quelle pflanzengeographischer Daten.

Im Jahre 1870 siedelte er nach Chur über, als Professor der Naturgeschichte und Geographie an der Kantonsschule, und als Direktor der naturhistorischen Sammlungen des Rätischen Museums.

Während 29 Jahren wirkte er an dieser Stelle, als Lehrer, Forscher und Sammlungsleiter.

Ueber seine Lehrthätigkeit erfahre ich aus dem Munde eines ehemaligen Schülers, Prof. Dr. *Tarnuzzer*, etwa folgendes:

„Von Natur aus heftigen Charakters und sich im Unterricht zu tief in seine Liebhabereien einlassend, vermochte es Brügger nicht, seinen glänzenden Geistesgaben entsprechende Erfolge in der Schule zu erzielen. So kindlich sein Charakter im Grunde war, so schwer wurde es ihm doch, sich den verschiedenen Bildungs-

stufen seiner Schüler anzupassen, und namentlich auch auf ein übersichtliches und doch anschauliches Wissen seiner Schüler hindringen. Er hatte in den obersten Klassen mehr Erfolg, als in den mittlern und untern, denen der Reichtum und die Tiefe seines Wissens weniger ins Bewusstsein zu dringen vermochte. Aber dass ihr Lehrer sein Fachideal erfasst hatte und mit Begeisterung ihm zugethan war, das fühlten alle, in denen ein besserer Funken lebte. Sein Eifer führte des weiteren zu einer minutiösen Erfüllung seiner Pflichten in der Schule, einer Treue und Gewissenhaftigkeit, die selbst auf rohe Naturen ihren Eindruck nicht verfehlen konnte.

Ein individuelles Gepräge ward Brüggers Unterricht durch seine volle umfassende Beherrschung des landeskundlichen Stoffes auf seinen Gebieten gegeben. Was er gehört und gelesen, vergass er nicht mehr; Brügger gehörte bezüglich seines Gedächtnisses zur glücklichen „alten Garde“, die, was sie in sich aufgenommen, stets im geistigen Besitze behalten durfte. Mit historischen und kulturhistorischen Beobachtungen und Reminiszenzen wusste Brügger seinen Unterricht vielfach zu würzen, und wenn die Stunde sich gut anliess, so sprudelte er über von vielseitig-lehrhaftem kindlichem Eifer und Begeisterung.

Sein heftiger Charakter stand ihm viel im Wege und erschwerte den Umgang mit ihm ungemein, wirkte natürlich auch vielfach hemmend auf den Unterricht.“

Für die Sammlung war er unermüdlich thätig und brachte hier viel zusammen; er wusste auch seine zahlreichen Schüler erfolgreich in den Dienst der guten Sache zu stellen. Freilich: die Ordnung und Instandhaltung war auch hier seine schwache Seite, wie seinerzeit in Zürich.

Brüggers *wissenschaftliche* Thätigkeit war eine äusserst vielseitige. Er gehörte noch zur alten Schule

der Naturforscher, die mit offenem Auge mit Vorliebe in der freien Natur umherstreifen und all' den mannigfachen Aeusserungen des Naturlebens wie des Volkslebens ein reges Interesse entgegenbringen. Durch zahlreiche ausgedehnte Wanderungen in den vielverschlungenen Thälern seiner Heimat, durch historische und kulturhistorische Studien, die er bis zu den archivalischen Quellen ausdehnte, hatte er sich eine seltene umfassende Kenntniss seines Landes erworben; er war thatsächlich der beste Kenner unseres schönen Bündnerlandes, weit umher als solcher bekannt, viel zitiert und konsultiert, wo es sich um bündnerische Verhältnisse handelte.

Brügger hat in *Kulturgeschichte*, in *Meteorologie* und *Zoologie* und namentlich in *Botanik* eine Reihe von Arbeiten publiziert, die wir kurz besprechen wollen.

Brügger besass einen sehr ausgeprägten historischen Sinn. Es war eine seiner Lieblingsbeschäftigungen, den Traditionen seiner in Bünden alteingesessenen Familie nachzugehen, der „Brügger von Churwalden“, und sein Studierzimmer war mit einer Reihe von Ahnenbildern geschmückt, darunter der streitbare Oberst Andreas von Brügger, der im Jahre 1635 an dem Zug nach Bormio sich beteiligte, mit Jürg Jenatsch als Oberstlieutenant.

Seinen Sinn für die Vergangenheit bethätigte B. in einer Reihe von *historischen* Studien. In seinen „Österreichischen Studien zur Geschichte des Badelebens, insbesondere der Kurorte Bormio und St. Moritz, Zürich 1863“ (der schweiz. naturforschenden Gesellschaft zu ihrer 47. Versammlung in Samaden gewidmet) finden wir als Einleitung eine humorvoll geschriebene Skizze „Ueber Badeleben und Badefieber in alter und neuer Zeit“, sodann eine historisch-balneologische Studie über „Frühlingskuren und Frühlingskultus“, des weitern eine aus noch unpublizierten Privatbriefen aus dem v. Planta-

schen Archiv in Samaden geschöpfte ergötzliche Schilderung einer Badefahrt des gelehrten Reformators von Samaden im Jahre 1558 nach Bormio, das damals als „Grafschaft Wormbs“ unter dem Szepter des Podestaten Valentin Buolton ab Tenna stand. Dann folgt eine warmherzig und voll Begeisterung geschriebene Ehrenrettung des grossen Paracelsus („Paracelsus, der wandernde Einsiedler und Apostel der rätischen Kurorte“). Er sagt von ihm u. a.: „So sprach und lehrte — und wenige haben ihre Lehre besser durch die That bekräftigt als Paracelsus — ein Schweizer Arzt der grossen Reformationszeit, einer der genialsten Männer und grössten Menschenfreunde aller Zeiten, ein Charakter von altschweizerischer Biederkeit und antiker Seelengrösse, der schon von seinen Zeitgenossen als Reformator der Medizin bezeichnet wurde.“

Der fünfte Artikel bringt „Noch drei weitere Wormserfahrten“, nämlich Konrad Gessners Badereise nach Worms und Schuls-Tarasp im Sommer 1561, der Erzherzogin Badenfahrt nach Worms (1590), und ein Bündnerzug nach Worms (März 1635). Hier wird eine Episode aus der Wiedereroberung des Veltlins durch die vereinigten Franzosen und Bündner geschildert, zum Teil nach noch ungedruckten Quellen, nämlich der kühne Zug des Obersten *Andreas Brügger* über die verschneiten Engadiner Pässe nach Bormio. Im Anhang endlich werden über die Naturverhältnisse der Therme und der Umgebung von Bormio zahlreiche Beobachtungen mitgeteilt.

In den „Biographien zur Kulturgeschichte der Schweiz“, von Prof. Rud. Wolf in Zürich, findet sich ein Lebensbild, betitelt: „Dekan Lucius Pool von Malix, Graubündens Escher von der Linth“, Lebensskizze aus der Revolutionszeit, *nach den von Chr. G. Brügger von Churwalden gesammelten Materialien entworfen*. Zürich 1860.

Eine gründliche Studie zugleich historischer und naturwissenschaftlicher Natur repräsentiert die Arbeit Brüggers: „Der Bergbau in den X Gerichten und der Herrschaft Rätzüns unter der Verwaltung des Davoser Berg-Richters Christian Gadmerns, 1588 bis 1618. Ein kulturgeschichtlicher Beitrag von Chr. G. Brügger von Churwalden.“ (Jahresbericht der Naturf.-Ges. d. Kts. Graub. XI. Chur 1866, pag. 47—80.)

Ueber den Umfang der archivalischen Studien Brüggers erfahren wir hier von ihm selbst folgendes: „Der Verfasser hat behufs kulturgeschichtlicher Studien in den Jahren 1856—60 eine grosse Anzahl noch ungedruckter Urkunden-Sammlungen durchgesehen: sämtliche Kirchen-, Kloster-, Gemeinde- und Gerichtsarchive der Kreise Churwalden, Belfort, Alvaschein, Oberhalbstein, Bergün, Oberengadin, Rätzüns, Trins, Safien, Lugnetz, Disentis, das Stadtarchiv Chur, sowie auch eine Menge von Gemeinde- und Familien-Archiven in den übrigen Kreisen des Oberlandes, im Domleschg, Prätigau, Engadin etc. hat er, indem er sich davon Regesten oder Auszüge angefertigt, ihrem wesentlichen Inhalte nach kennen gelernt. Allein obwohl er so ganze Berge von vergilbten, staubigen Papieren und halb vermoderten Pergamenten durchwühlt hat, um die sehr zerstreut darin vorkommenden Goldkörner der Kulturgeschichte zu gewinnen, so vermochte er doch gerade über den ältern Bergbau Bündens wenig oder fast gar nichts in jenen Geschichtsquellen zu entdecken, während hingegen des Verfassers historische Nachforschungen über Naturchronik, ältere Topographie und Landeskultur, Land- und Alpwirtschaft, Wein- und Ackerbau, Wald- und Forstwesen, Jagd und Fischerei, Arznei- und Badewesen, Epidemien, Bevölkerungsstatistik, kirchliche Stiftungen, verschollene Wohnstätten und Geschlechter, ethnographische Probleme (wie die Einwanderung germanischer Stämme), Strassen- und Verkehrsverhältnisse

etc. der rätschen Alpen durch eine reiche Ernte sach-  
bezüglicher Notizen und neuer Daten belohnt wurden.“

Wir staunen über den gewaltigen Umfang dieser kulturhistorischen Quellenstudien des vielbeschäftigten Mannes; welch' ein enormes Material von seltener Vielseitigkeit muss er zusammengebracht haben, das wir in seinen Publikationen nur zum Teil wiederfinden. Es muss da noch vieles unter seinem schriftlichen Nachlass zu finden sein, das der ordnenden Hand wartet!

Erst beim Ordnen des reichhaltigen Familienarchivs der Familie v. Salis-Sils und Samaden (jetzt im Besitz der Familie v. Planta-Samaden) kamen ihm eine Menge von Aktenstücken über den von dieser Familie betriebenen Bergbau unter die Hände, darunter als besonders wichtiges Stück („eine Geschichtsurkunde von grösstem Interesse und für Bünden wohl einzig in ihrer Art“) ein Tagebuch des Davoser Bergrichters *Christ. Gadmer* aus den Jahren 1589—1603. Die Wiedergabe derselben bildet den Hauptinhalt der besprochenen Arbeit; u. a. werden durch dieselben auch die sagenhaften Beziehungen der Plurser, besonders der Familie Vertemati-Franchi zum Bündner Bergbau in ein neues Licht gerückt und historisch erwiesen.

Die *Meteorologie* war neben der Botanik ein Lieblingsgebiet Brüggers. Herr Direktor *Billwiler* von der schweiz. meteorolog. Zentralanstalt schreibt uns über B.'s Verdienste um die Meteorologie: „Brügger erkannte klar, dass die Kenntnis der Witterungs- und klimatischen Verhältnisse einen integrierenden Teil der Landeskunde bildet und dass es eine wichtige Aufgabe der Naturforschung ist, den grossen Einfluss, den diese Verhältnisse auf die Entwicklung des gesamten organischen Lebens haben, nachzuweisen und womöglich in den Einzelercheinungen festzustellen. Er stellte sich deshalb schon als junger Mann die für einen Privaten sehr grosse Aufgabe, an vielen Orten seines heimatlichen

Kantons freiwillige meteorologische Beobachter zu gewinnen. In der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre war in der That dank seiner vielen Bemühungen eine grosse Zahl von meteorologischen Stationen im Gang (er selbst spricht von 90 ältern und neuern Bündner-Stationen). Von diesen ging eine schöne Zahl in das 1863 von der schweiz. Naturforschenden Gesellschaft ins Leben gerufene und mit Bundessubvention ausgerüstete schweiz. Netz meteorologischer Stationen über, nämlich diejenigen in: Stalla, Bevers, Sils, Bernina, Julier, Bernardin, Splügen, Zernez, Castasegna, Thusis, Reichenau, Chur, Marschlins. Die instrumentelle Ausrüstung der Stationen des neuen eidg. Netzes war natürlich eine weit bessere und das Beobachtungsprogramm ein viel präziseres als bei dem Brügger'schen Privatnetz. Brügger konnte damals noch nicht wissen, dass zur Eruierung klimatischer Details benachbarter Orte sehr gute Instrumente und namentlich eine sehr sorgfältige Aufstellung derselben ein unumgängliches Erfordernis sind und dass die strikte Einhaltung ein und derselben Beobachtungstermine ebenso unerlässlich ist. Doch ist unumwunden anzuerkennen, dass sein Unternehmen, das sozusagen aller finanziellen Mittel entbehrte, trotzdem schöne Resultate erreicht und jedenfalls den Sinn für meteorologische Beobachtungen und klimatologische Erfahrungen geweckt hat.

Von einer grossen Zahl der durch ihn gegründeten Stationen enthalten die frühern Jahrgänge der bündnerischen Naturforschenden Gesellschaft jeweilen die Jahresresultate, monatliche Resultate von Beobachtungen finden sich in verschiedenen Jahrgängen bündnerischer Monats- und Wochenblätter (s. Literaturverzeichnis). Brügger selbst hat sich seiner Zeit in Churwalden, in St. Moritz und eine Zeit lang in Zürich mit meteorologischen Beobachtungen beschäftigt und hat der meteorologischen Centralanstalt eine Reihe von phänologischen Beobachtungsdaten geliefert.“

Eine Anleitung zu phänologischen Beobachtungen gab Brügger in dem Schriftchen „Schema zu Aufzeichnungen über die periodischen Erscheinungen der Natur, insbesondere der Pflanzenwelt in Rätien, 1857.“

Eine Fundgrube von Notizen über Naturereignisse der Vorzeit, wichtig für Forschungen über klimatische Aenderungen, über Bewegungen in der Waldgrenze und Schneelinie etc., bieten folgende Arbeiten Brüggers:

„Aus der Naturgeschichte der Schweizerberge“, ein Beitrag zur Geschichte der Föhnstürme, Schneefälle und Lawinen während acht Jahrhunderten. „Neue Zürcher Zeitung“ vom 3. bis 12. Februar 1863.

„Beiträge zur Naturchronik der Schweiz, insbesondere der rätischen Alpen.“ Nr. 1 bis 6. Beilage zum Programm der bündnerischen Kantonsschule, 1876, 1877, 1878, 1880, 1882, 1888.

In diesen Beiträgen finden sich, nach Jahrgängen geordnet, vom Jahre 1043—1800 alle bemerkenswerten Daten über Witterungsverhältnisse, Naturereignisse, Krankheitschronik etc., welche B. den oben angeführten archivalischen Studien verdankte. Die wertvolle, auf mühevollstem Suchen beruhende Sammlung ist „Material“ geblieben, wird aber als solches viel benutzt.

Als Mitglied der schweizerischen Erdbebenkommission hatte er die Beobachtungen für Bünden zu sammeln. „Das hat er“, schreibt mir Herr Prof. Heim, „mit grosser Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt durchgeführt, immer alles möglichst genau festzustellen versucht, und uns dadurch das Material zu einigen prinzipiell sehr interessanten Erdbebenmonographien geliefert.“

Seine Bearbeitungen der klimatischen Verhältnisse von St. Moritz haben wir schon erwähnt; auch für Bormio und Alveneu hat er analoge Arbeiten geliefert.

Auch seine Studie „Lukmanier und Gotthard, eine klimatische Parallele“ (Jahresber. der Naturf. Ges. v.

Graub., X., pag. 1—19, Chur 1865) ist nach Dir. *Billwiler* eine sehr gute Arbeit.

Auf *zoologischem* Gebiet ist eine Arbeit über die Fledermäuse Graubündens hervorzuheben (zoologische Mitteilungen: 1. Die Chiropteren [Flattertiere] Graubündens und der angrenzenden Alpenländer; 2. systematisches Verzeichnis der im Kanton Graubünden beobachteten Fledermäuse, mit Angabe ihrer Verbreitung, Häufigkeit, Flugzeit und Fundorte. Jahresber. d. Naturf. Ges. Graub. XXVII. Chur 1882). Brügger hat nach zwölfjährigem Sammeln die Anwesenheit von vierzehn Arten dieser Tiere im Kanton nachgewiesen, während vor ihm nur sechs bekannt waren; es ergab sich u. a., dass die Gegend von Chur zu den fledermausreichsten Gebieten der Alpen, ja Mittel-Europas gehört. Es ist bemerkenswert und steht in Uebereinstimmung mit den südlichen Anklängen in der Flora, dass daselbst zwei diesseits der Alpen nur dort vorkommende südliche Arten sich finden. Auch über die Wanderungen dieser interessanten Tiere finden sich eingehende Studien, ebenso sehr anziehende Schilderungen ihres Verhaltens in der Gefangenschaft. Am Schlusse folgt ein langes Verzeichnis aller derer, die aus dem ganzen Kanton lebende und tote Fledermäuse eingeliefert hatten: 17 Erwachsene und 44 Kantonsschüler, ein Beweis, wie sehr es Brügger verstand, die Naturfreunde seines Heimatlandes zur Erforschung desselben anzuregen.

Die Wirbeltiere der Churer Fauna hat B. zusammengestellt in den „Naturgeschichtl. Beiträgen zur Kenntnis der Umgegend von Chur“. 1874.

Zwei vorwiegend entomologische Arbeiten Brüggers sind folgende:

„Wovon lebt die Fagara-Raupe (*Attacus cynthia* Drury) in China?“ (Vortrag, gehalten in der botan.-zoolog. Sektion der schweiz. Naturf. Ges. in Lausanne am 21. August 1861.)

„Ueber die Verheerungen der Wanderheuschrecke (*Pachytylus migratorius* Fieb.) im ostschweiz. Rheingebiete.“ (Aus den Verhandlungen der schweiz. Naturf. Ges. zu Andermatt, 12.—14. September 1875. 19 Seit.)

Das Lieblingsstudium Brüggers war und blieb die *Botanik*, und zwar die Systematik oder noch spezieller die Floristik, das Studium der einheimischen Flora. Er hat enorm viel gesammelt. Zeuge davon sind seine reichen Beiträge für das „Herbarium Helveticum“ des eidgen. Polytechnikums, seine nun wohl dem Rätischen Museum zufallenden eigenen Herbarien und seine Beiträge für käufliche Sammlungen.

Seine Publikationen begannen mit der Aufstellung einer neuen Art von „Sommerwurz“ (*Orobanche*).<sup>1)</sup> Dann folgte die schon oben erwähnte Arbeit „Zur Flora Tirols“, Innsbruck 1860. Dies ist der erste Teil einer leider unvollendet gebliebenen Arbeit, die den Titel führen sollte: „Die Centralalpenflora Ost-Rätens. Studien und Beobachtungen über Formwandlungen und Verbreitungsverhältnisse der im Engadin, im bündnerischen Münsterthal und in Samnaun, sowie in den benachbarten Tiroler-, Veltliner-, und Bündneralpen wildwachsenden Gefässpflanzen, mit Berücksichtigung ihrer Beziehungen zu Klima und Bodenart.“ Brügger sagt selbst anderswo über diese Arbeit: „Der erste Teil derselben lag seit 1856 gedruckt in meinen Händen und wurde mehrfach verbreitet<sup>2)</sup>, er kam aber erst im Jahre 1860 unter dem usurpierten und durchaus falschen Titel „Zur Flora Tirols“ als V. Abteilung der „Beiträge zur Naturgeschichte von Tirol“ in der „Zeitschrift des

---

<sup>1)</sup> „Ueber eine neue Sommerwurz der deutschen Flora.“ (Regensburg, 1855.)

<sup>2)</sup> Von solchen als Separaten vom Verfasser verschenkten Exemplaren mögen die hin und wieder in der Litteratur auftauchenden Citate dieser Arbeit stammen.

Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg“, III. Folge, 9. Heft (Innsbruck) in den Buchhandel, wogegen der Verfasser seiner Zeit energischen, aber bisher erfolglosen Protest eingelegt hat.“

Diesen kritischen Katalog der Alpenflora des östlichen Bündens können wir neben seinen spätern „Mitteilungen über neue und seltene Formen“ als das Hauptwerk Brüggers bezeichnen. Es zeigt uns seine auf den Zusammenhang der Pflanzensippen mit den Einflüssen der Aussenwelt gerichtete minutiöse Beobachtungsweise in glänzendem Licht. Er spricht sich an verschiedenen Stellen über die Notwendigkeit aus, Pflanzen an ihrem natürlichen Standort, nicht bloss im Herbar zu beobachten. Am drastischsten geschieht das im folgenden Passus, der zugleich als Probe seines eigentümlichen, ineinanderschachtelnden Stiles gelten möge:

„Die Pflanzenart, wie jedes organische Wesen, will in ihrem Gesamtauftreten in dem grossartigen, tausendfältig ineinandergreifenden Organismus der Natur, in ihrem Gesamtverhalten zu den unendlich mannigfach und mächtig auf sie wirkenden Faktoren und den dadurch bedingten Verhältnissen der Aussenwelt, kurz in ihrer gesamten *lebendigen* Erscheinung als *lebender*, abhängiger Mikrokosmos im *lebendigen* Reiche der Natur — aufgefasst und begriffen sein, um richtig beurteilt werden zu können. Am wenigsten gewiss liegt das *Wesen der Art* in jenen einzelnen, oft so minutiösen, nur allzu oft rein zufälligen und willkürlich gewählten, nach wenigen *toten*, Jahre lang im Staube der Herbarien begraben, zerquetschten, gebrühten, zerbrochenen, zerknickten, zerfressenen, gebratenen und auf alle mögliche Weise verunstalteten und verstümmelten Exemplaren oder ganzen und halben Bruchstücken von einem, wer weiss unter welchen günstigen oder ungünstigen Verhältnissen aufgewachsenen Pflanzenindividuen zusammengekünstelten, sog. „wesentlichen“ oder diagnostischen „Kennzeichen

der Art“, die sich mit ihrem trügerischen Scheine „logischer Schärfe“ und „mathematischer Gewissheit“ in den Büchern meist viel besser ausnehmen, als sie in der lebenden Natur — die so wenig scharfe Grenzen als „Sprünge“ macht — sich bewähren.“

In diesem Satze steckt der ganze Brügger, mit seiner glühenden Begeisterung für die lebende Natur, mit seiner Verachtung des Stubenbotanikers und seinem cholertischen Temperament!

An einer andern Stelle tritt er eifrig ein für die Notwendigkeit, jede auch noch so unbedeutend scheinende Abweichung auf ihre Gesetzmässigkeit zu prüfen; es handelt sich um Farbenwechsel der Blüten derselben Art (l. c. pag. 77). „Nur durch unausgesetztes Beobachten und Sammeln möglichst zahlreicher Thatsachen — durch vereinigte Anstrengung der Pflanzenphysiologen, Systematiker und Pflanzengeographen — sind solche schwebende Fragen ins Reine zu bringen; — am wenigsten gewiss durch bequemes „Darüberhinweggehen“ oder hochmütiges beliebtes Achselzucken über dergleichen „alltägliche Naturspiele“ — deren Regeln aber niemand kennt. Der wahre Forscher, welcher bescheidenen, einfältigen Sinnes der Natur und dem Heiligtum der Erkenntnis sich naht, bemüht sich möglichst, die geahnte *Gesetzmässigkeit*, die durch das ganze Reich der Natur — vom Gebirgssystem bis zum kleinsten Krystall in der Pflanzenzelle, vom Regenbogen bis zur schillernden Schuppe des Schmetterlingsflügels, vom Morgenrot und vom roten Schnee der Alpen bis zum einfachsten chemischen Prozess — wie ein goldener Faden sich hindurchzieht — auch in scheinbar gesetzlosen, im *Farbenschmuck* wie im Bau unscheinbaren Vegetabilien, nicht weniger als im ganzen Meisterwerke der Schöpfung, zu erkennen und jene ewigen Gesetze darzulegen.“

Diese Forderungsrichtung — Studium der Wirkung

äusserer Faktoren, auf die Pflanzenformen — wurde bei uns namentlich von dem genialen *Hegetschweiler* betont, der freilich an der Uebertreibung derselben scheiterte. Dass durch *Heers* Vermittlung und Einfluss auch Brügger auf diese Bahn gelenkt wurde, ist sehr wahrscheinlich. Er hätte in dieser Richtung wahrhaft Grosses leisten können, wenn ihm äussere Verhältnisse und innere Anlage erlaubt hätten, alle seine Kräfte auf *einen* Punkt zu konzentrieren. So aber blieb leider vieles nur Fragment.

Immerhin ist das eben besprochene Werk eine Fundgrube für pflanzengeographische Daten und ausserordentlich reich an geobotanischen Beobachtungen.

Im gleichen Jahre erschien ein Schriftchen von Meyer-Ahrens (Zürich) über „*St. Moritz im Oberengadin*“, mit einem Originalbeitrag von *Chr. G. Brügger* von Churwalden. Darin findet sich, neben einer Darstellung des Klimas von St. Moritz, jene schöne, auch von *Christ* in seinem „Pflanzenleben der Schweiz“ rühmend erwähnte Darstellung des Verlaufs der periodischen Naturerscheinungen im Engadin.

In einer kleineren Studie über das Silvrettagebiet („Zur Flora der Silvretta“, ein pflanzengeographischer Beitrag von *Chr. G. Brügger* in Zürich, Jahresber. d. Naturf. Ges. Graubündens, XI., 1864/65, Chur, 1866) zeigt Brügger, „dass dasselbe seinem Vegetationscharakter nach mehr Verwandtschaft mit den östlichen als mit den westlichen Centralmassen besitzt.“

Eine reine Pflanzenaufzählung bietet dagegen die Flora von Chur in den „Naturgeschichtlichen Beiträgen zur Kenntnis der Umgebung von Chur“, als Erinnerung an die 57. Versammlung der schweiz. Naturf. Ges. herausgegeben von der Naturf. Ges. Graubündens, Chur, 1874.

Pflanzengeographische Skizzen über das Puschlav lieferte B. als Beitrag zu der Schrift von *Leonhardi*: „Das Poschiavino-Thal“, Leipzig, 1859.

Auf abnorme Pflanzenformen hat B. immer mit Vorliebe geachtet und sie meist seinem Freunde Prof. C. Cramer nach Zürich geschickt. Aus gemeinsamer Arbeit über solche Missbildungen entstanden folgende zwei Arbeiten:

„Ueber Krüppelzapfen an der nordischen Fichte in Graubünden“, Jahresber. der Naturf. Ges. Graubündens, 1873.

„Ueber eine monströse *Gentiana excisa* Presl“, ebenda, 1889.

Bei Besprechung seiner Beiträge zur Floristik der Schweiz darf ferner nicht unerwähnt bleiben der namhafte Beitrag, den Brügger zu Oswald Heers „Nivaler Flora der Schweiz“ geliefert hat. Man sehe das Standortsverzeichnis durch; Brügger hat aus den Bündner- und Glarneralpen wohl die Hälfte aller Standorte geliefert. Ebenso begegnet man seinem Namen sehr häufig in Wartmann und Schlatters „Flora von St. Gallen-Appenzell“.

Mit blütenlosen Pflanzen beschäftigen sich drei Schriften, nämlich:

„Beitrag zur rätischen Laubmoosflora, aus den Jahren 1851—1853.“ Jahresber. d. Naturf. Ges. Graubündens, VII., pag. 135—154. Chur, 1860—61.

„Bündner Algen, beobachtet im Jahre 1862. Erster Bericht über das kleinste Leben der rätischen Alpen.“ Jahresber. d. Naturf. Ges. Graub., VIII., pag. 231—290. Chur, 1862.

„Bündner Flechten, gesammelt in den Jahren 1851 bis 1855 und 1858—65, nebst den Bündner Standorten, aus den Herbarien von Hegetschweiler und Heer.“ Jahresber. d. Naturf. Ges. Graub., XI., pag. 171—182. Chur, 1864/65.

Diese Studien, namentlich diejenigen über die Algen, sind vornehmlich auf die Anregung seines Freundes

Prof. *C. Cramer* in Zürich zurückzuführen, dem Brügger sehr viel zu verdanken hatte.

Den Abschluss seiner Thätigkeit auf dem Gebiete der Floristik bilden vier Serien von Mitteilungen über neue und kritische Formen, sowie über wildwachsende Pflanzenbastarde der Schweizer- und Nachbarfloren (1878, 1880, 1882 und 1886 publiziert), die er selbst als Vorarbeiten zu einer „*Flora raetica*“ bezeichnet, „welche er schon lange als seine Lebensaufgabe betrachtet.“

Brügger hat hier eine grosse Zahl neuer Varietäten und Formen zum erstenmal beschrieben. Besonders zahlreich (über 400) sind die von ihm publizierten Pflanzenmischlinge. Es darf nicht verschwiegen werden, dass hier unser sonst so gewissenhafter Gelehrte nicht immer mit der nötigen Sorgfalt vorging und eine grosse Zahl von Bastarden auf ganz ungenügendes Material hin publiziert hat, wie namentlich in den Gattungen *Ranunculus* und *Salix* durch Spezialisten nachgewiesen wurde.

Diese Irrtümer haben seinem wissenschaftlichen Ruf geschadet und ihm selbst viel schweres Herzeleid bereitet, denn er besass eine gute Dosis Ehrgeiz. Die heftigen Angriffe, denen er deshalb ausgesetzt war, haben ihn verbittert und noch unzugänglicher gemacht, als er es ohnehin war.

Er hätte die Scharte glänzend auswetzen können, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, ein Werk zu vollenden, das er, wie schon gesagt, selbst als seine Lebensaufgabe bezeichnet hat: „*Die Flora des Kantons Graubünden*“. Er hat in Notizen und getrockneten Pflanzen ein ganz gewaltiges Material darüber aufgehäuft; für jede Thalschaft führte er ein besonderes Register, das er durch eigene Beobachtungen auf seinen zahllosen Exkursionen und durch Angaben seiner Schüler vervollständigte. Ja er hatte sogar für jedes Thal eine besondere „Desideratenliste“, wo er die Arten notierte, die vermutlich dort noch zu finden sein werden! Er

hat zu wiederholten Malen zu einer Ausarbeitung dieses Riesenmaterials angesetzt, namentlich auf das Drängen seiner Freunde in der bündnerischen Naturforschenden Gesellschaft, aber er fand immer wieder Lücken.

Es ging hier wie so oft: das Bessere war der Feind des Guten, das Unternehmen scheiterte an den zu hohen Anforderungen, die er selbst stellte. Dazu kam noch die wachsende, krankhaft gewordene Verbitterung und Gereiztheit seiner letzten Lebensjahre, die ihm ein ruhiges, stetiges Arbeiten zur Unmöglichkeit machten. Auch war er in der That, wie er seinen Freunden gegenüber stets klagte, mit Berufsarbeiten in Schule und Sammlung stark beladen und ausserdem viel in Anspruch genommen durch Anfragen von auswärts, die ihm bei seiner oft geradezu übertriebenen Gewissenhaftigkeit in solchen Dingen sehr viel Zeit raubten.

Wenn aber auch diese Aufgabe nicht zu Ende geführt werden konnte, Brügger hat sich doch um die Kenntniss seines Vaterlandes unsterbliche Verdienste erworben. Die Materialien, die er über die Flora, Fauna, jetziges und ehemaliges Klima und Kulturgeschichte seines Landes im Laufe seines arbeitsreichen Lebens zusammengetragen und teilweise verarbeitet hat, bilden ein stattliches Monument seiner Thätigkeit, und die Bündner dürfen auf den Mann stolz sein, der sich der imponierenden Phalanx rätischer Naturforscher, einem Pool, U. von Salis, Tscharner, Placidus a Spescha, Leonhardi, Theobald, A. von Planta, Killias würdig anreihet.

Seinen Nachfolgern aber im Amt und in der Naturforschenden Gesellschaft erwächst die schöne Pflicht, die gesammelten Materialien des Verewigten weiter zu verarbeiten und so seine Lebensaufgabe zu vollenden. Mögen sie dabei von der feurigen Begeisterung des ideal angelegten Mannes für Natur und Vaterland sich leiten lassen!

C. Schröter.

*Verzeichnis der sämtlichen Schriften von Chr. G. Brügger.<sup>1)</sup>*

*1. Botanik.*

1855. Eine neue Sommerwurz der deutschen Flora. Regensburger Flora. Band XVII, 1855.
1859. Pflanzengeographische Skizzen aus dem Puschlav. In: Leonhardi, das Poschiavino-Thal.
1860. Ueber das Klima und die Entwicklung der Pflanzenwelt im Oberengadin. In: Meyer-Ahrens und Brügger, St. Moritz im Oberengadin. Abdruck aus Meyer-Ahrens, Die Heilquellen und Kurorte der Schweiz. Zürich 1860.
1860. Zur Flora Tirols. Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg. III. Folge, 9. Heft, pag. 1—146. Innsbruck 1860. Auch als Separatabzug verteilt unter dem Titel: Die Centralalpenflora Osträtiens. Studien und Beobachtungen über Formwandlungen und Verbreitungsverhältnisse der im Engadin, im bündnerischen Münsterthal und im Samnaun, sowie in den benachbarten Tiroler- und Veltliner- und Bündner-Alpen wildwachsenden Gefäßpflanzen, mit Berücksichtigung ihrer Beziehungen zu Klima und Bodenart. Erster Teil: Ranunculaceen bis Malvaceen. (Mehr ist nicht erschienen.)
1861. Die Futterpflanze der Fagara-Raupe (*Bombyx cynthia* Drury), eines neuen Seidenspinners aus China, und die Ursache der in Europa herrschenden Krankheit des Seidenwurms, der Weinrebe und der Kartoffelpflanze. Ein Beitrag zu den heutigen Akklimatisationsbestrebungen. Zürich 1861.
- 1861 (?). Klimatologische, botanische und litterarische Beilagen zur Kurbroschüre Churwaldens. (Jahreszahl fehlt.)
1862. Beitrag zur rätischen Laubmoosflora aus den Jahren 1851—55. Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens, VII. Chur 1862. Pag. 135—154.
1863. Bündner Algen, beobachtet im Jahre 1862. Erster Bericht über das kleinste Leben der rätischen Alpen. Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens, VIII., pag. 231—290. Chur 1863.
1864. Notiz über *Aster Garibaldii* Brügger. Verhandlungen der schweiz. Naturforschenden Gesellschaft in der Versammlung zu Samaden. Chur 1864.

---

<sup>1)</sup> Dieses Verzeichnis wurde durch Herrn Dr. *Lorenz* ergänzt. (Verf.)

1864. Mitteilungen von Pflanzenstandorten aus dem Unterengadin (in Berlepsch: Reisehandbuch der Schweiz, 1864).
1866. Bündner Flechten, gesammelt in den Jahren 1851—1855 und 1858—1865, nebst den Bündner Standorten aus den Herbarien von Hegetschweiler und Heer. Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens, XI., pag. 171—200. Chur 1866.
1866. Zur Flora der Silvretta, ein pflanzengeographischer Beitrag. Ebenda, pag. 201—214. Chur 1866.
1868. Uebersicht der Phanerogamenflora der Umgebung von Gurnigel. In Dr. Meyer-Ahrens' Schrift: Bad Gurnigel im Kanton Bern. Zürich 1868.
1874. Flora Curiensis. Die Gefässpflanzen der Umgebung von Chur. In: Naturgeschichtliche Beiträge zur Kenntnis der Umgebung von Chur. Zur Erinnerung an die 57. Versammlung der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft. Herausgegeben von der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens. Chur 1874.
1874. Ueber Krüppel-Zapfen der Alpen-Fichte. (Gemeinsam mit C. Cramer.) Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens, XVII., pag. 150. Chur 1874.
1880. Beobachtungen über wildwachsende Pflanzenbastarde der Schweizer- und Nachbarflora. Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens, XXIII. Chur 1880.
1881. Dito. Jahresbericht, XXIV. Chur 1881.
1882. Botanische Mitteilungen I. Aufzählung neuer Pflanzenbastarde der Bündner- und Nachbarflora. Jahresbericht der Naturforsch. Gesellschaft Graubündens, XXV., pag. 55—112. Chur 1882. (Der Titel des Separatabzuges lautet: Mitteilungen über neue Pflanzenbastarde der Schweizerflora.)
1884. Zur Flora von Davos (Kritik und Ergänzungen zu Geissler, Flora von Davos). Bot. Centralblatt, Bd. V. Kassel 1884.
1886. Mitteilungen über neue kritische Formen der Bündner- und Nachbarflora. Erste Serie. Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens, XXIX., pag. 46—178, mit Register. Chur 1886.
1886. Nachruf an A. Ulysses v. Salis-Marschlins (1795—1886). Botan. Centralblatt 1886. 11. Kassel 1886.
1887. Mitteilungen von Pflanzenstandorten in Killias: Flora des Unterengadins, 1887.
1890. Ueber eine monströse *Gentiana excisa* Presl, (gemeinsam mit Prof. C. Cramer). Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens, XXXIII. Chur 1890. Pag. 35—38 (mit einer Tafel). Letzte Publikation Brüggers!

## 2. Zoologie.

1862. Supersaxo, J. B. Der Alpenbienenwirt. Herausgegeben von Chr. Brügger. Chur 1862.
1874. Fauna Curiensis. Die Wirbeltiere der Fauna von Chur und Umgebung; in: Naturgeschichtliche Beiträge etc. (Siehe oben.)

1876. Ueber die Verheerungen der Wanderheuschrecke im ostschweiz. Rheingebiet. Verhandlungen der schweiz. Naturforschenden Gesellschaft. (Versammlung in Andermatt.) Luzern 1876, pag. 169—187.
1882. Zoologische Mitteilungen. I. Die Chiropteren (Flattertiere) Graubündens und der angrenzenden Alpenländer. II. Systematisches Verzeichnis der im Kanton Graubünden beobachteten Fledermäuse, mit Angabe ihrer Verbreitung, Häufigkeit, Flugzeit und Fundorte. Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens, XXVII. Chur 1882.

3. *Meteorologie, Phänologie, Naturchronik, Balneologie, Historisches.*

- 1856/57. Tägliche meteorologische Beobachtungen zu Chur (S. Salvator.) in: Rheinquellen, 1856—57 (Juli).
1857. Schema zu Aufzeichnungen über die periodischen Erscheinungen der Natur, insbesondere der Pflanzenwelt in Rätien. Chur 1857.
1857. Monatliche Berichte über die Resultate der meteorologischen Beobachtungen einiger Bündner Stationen. Bündner Zeitung, Jahrgang 1857, No. 32, 57, 81, 82, 106, 134, 176.
1858. Tagesberichte über die Lufttemperatur an 20 Hauptstationen des Bündnerlandes. Bündner Monatsblatt 1858, Nr. 1—6, Rheinquellen. Liberaler Alpenbote, vom 10.—17. Jan. 1858.
1858. Die drei Eismänner oder Eisheiligen im Mai; in der „Bündner-Zeitung“, Chur 1858, No. 110—118.
- 1858 und 1859. Chronologisches Verzeichnis der Landammänner von Churwalden und Disentis, im „Bündner Monatsblatt“, Chur 1859. No. 5—6 und 1858 No. 9—10.
1859. Musteil oder Impetinis bei Tiefenkastell. Im: Anzeiger für schweizerische Geschichte und Altertumskunde, 1859, pag. 10.
1860. Historische Notizen aus der Schwyzer March. Im „Anzeiger für schweizerische Geschichte und Altertumskunde“, 1860, No. 1.
1860. Römische Münzen- und Strassenspuren auf dem Julier. Im „Anzeiger für schweizerische Geschichte und Altertumskunde“, Zürich 1860, No. 3.
1860. Ueber das Klima von St. Moritz. (Siehe unter Botanik.)
1860. Ueber das Klima von Alveneu. In: Meyer-Ahrens und Chr. Brügger, das Schwefelbad Alveneu. Zürich 1860.
1860. Materialien zu: R. Wolf, Decan Lucius Pool, Lebensskizze. Zürich 1860.
1863. Osträtische Studien zur Geschichte des Badelebens, insbesondere der Kurorte Bormio und St. Moritz. Zürich 1863.
- I. Ueber Badeleben und Badefieber in alter und neuer Zeit.
- II. Frühlingskuren und Frühlingskultus, insbesondere an der Therme von Bormio.
- III. Bündner Badenfahrten gen Worms im 16. Jahrhundert.
- IV. Paracelsus, der wandernde Einsiedler und Apostel der rätischen Kurorte.

V. Noch drei Wormserfahrten.

Konrad Gessners Badereise nach Worms und Schuls-Tarasp 1561.

Der Erzherzogin Badenfahrt nach Worms 1590.

Ein Bündnerzug auf Worms (März 1635).

Anhang: Naturverhältnisse der Thermen und Umgebungen der Bäder von Bormio.

1863. Aus der Naturchronik der Schweizerberge. Ein Beitrag zur Geschichte der Föhnstürme, Schneefälle und Lawinen während acht Jahrhunderten. Neue Zürcher Zeitung, 3.—12. Febr. 1863. (Auch separat daraus abgedruckt.)
1865. Lukmanier und Gotthard, eine klimatische Parallele. Jahresber. der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens, X. Chur 1865. Pag. 1—19.
1866. Der Bergbau in den X Gerichten und der Herrschaft Räzüns unter der Verwaltung des Davoser Bergrichters Christen Gadmer, 1588—1618. Ein kulturgeschichtlicher Beitrag. Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens, XI. Chur 1866. Pag. 47—80.
- 1860—1870. Beobachtungen über periodische Erscheinungen im Tier- und Pflanzenleben. Zürich 1860—1870, in: Schweiz. meteorolog. Beobachtungen, herausgegeben von Prof. Dr. R. Wolf (vergl. Tabellar-Zusammenstellung in Jahrgang II. 1865, pag. 467 und III. 1866, pag. 214).
1874. Hauptresultate 10jähriger Witterungsbeobachtungen im Bade St. Moritz. (In: XII. Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens, Chur 1867. Zu Dr. Aug. Husemanns Monographie „Der Kurort St. Moritz“. Chur 1874.)
1869. Klimat. Skizze der Gegend von Bormio und Geschichte der Thermen von Bormio, in der gemeinschaftlich mit Dr. C. Meyer-Ahrens herausgegebenen Monographie: Die Thermen von Bormio“, Zürich 1869.
- 1876—1888. Beiträge zur Naturchronik der Schweiz, insbesondere der rätischen Alpen. No. I—VI. Beilage zum Programm der bündnerischen Kantonsschule. Chur 1876, 1877, 1879, 1881, 1882, 1888.

---

*Vorträge von Chr. Brügger*

gehalten in der

*Naturforschenden Gesellschaft des Kantons Graubünden*

Chur, 1871—1890.

„Neben den jährlich wiederkehrenden Demonstrationen und Erklärungen der für die naturhistorischen Sammlungen des Rätischen Museums eingegangenen oder erworbenen Gegenstände finden sich in den Jahresberichten der genannten Gesellschaft nachstehende *Vorträge* und *kleinere Mitteilungen* verzeichnet. Die Vorträge reichen bis ins Jahr 1887; die letzten Vorweisungen und kleinern Mitteilungen hat Brügger 1890 der Gesellschaft vorgelegt.“ (Tarnuzzer.)

- 1871. Ueber den Kochsalzgehalt des Alpenheus.
  - 1871. Ueber den Parallelismus der natur- und kulturgeschichtlichen Gesetze (zwei Vorträge, nach E. Quinet).
  - 1872. Ueber einheimische Gift- und Arzneipflanzen (zwei Vorträge).
  - 1872. Ueber Milch- und Molkenkuren (nach Lebert).
  - 1873. Missbildung von Zapfen von *Picea medioxima*.
  - 1873. Ueber den gegenwärtigen Stand der arktischen Forschungen.
  - 1873. Ueber das Fischereiwesen im Kanton Graubünden.
  - 1873. Ueber die Lebensweise der einheimischen Lurche.
  - 1874. Statistik der Flora von Chur.
  - 1874. Beiträge über das Vorkommen von Steinkohlen und damit verbundene Versuchsbauten in der Schweiz.
  - 1875. Ergebnisse der neuesten Polarforschungen.
  - 1875. Ueber das Auftreten und die Verbreitung der Wanderheuschrecke im Laufe des Sommers 1875 in unserem Kanton, besonders in der Gegend von Fläsch.
  - 1875. Bündner Gift- und Arzneipflanzen.
  - 1876. Bericht über die Versammlung der schweiz. Naturforschenden Gesellschaft in Andermatt 1876 (mit Dr. P. Lorenz).
  - 1876. Das Auftreten der Wanderheuschrecke im Sommer 1876.
  - 1876. Naturchronik des 16. Jahrhunderts.
  - 1876. Ueber ein Artefakt (?) aus Hornblende und über das Vorkommen der gelbgrünen Natter (*Zamenis atrovirens*) im Misox.
  - 1877. Demonstrationen von Mittelformen unserer Flora (*Saxifraga Jäggiana Brügger* und *Androsace Brüggeri Jäggi* etc.)
  - 1877. Meteoritenfall am 21. Aug. 1877 im Lugnez.
  - 1877. Demonstration einer Sammlung von Alpenpflanzen aus dem Oberengadin, von Herrn Krättli, Bevers.
  - 1877. Ueber die Lebensdauer verschiedener Tier- und Pflanzengattungen.
  - 1878. Ueber Föhnstaub aus der Sahara (zwei Vorträge).
  - 1879. Ueber Seebälle aus Lärchennadeln im Silsersee.
  - 1879. Ueber eine seltene Spielart der Blindschleiche in hiesiger Gegend.
  - 1880. Ueber die Flora des Prätigaus, speziell diejenige von Serneus-Klosters.
  - 1880. Biographie von Alexander Moritzi.
  - 1880. Versuche der Zucht amerikanischer Reben aus Samen.
  - 1880. Naturgeschichte und Auftreten der *Phylloxera vastatrix*, mit Demonstrationen.
  - 1881. Das in unserm Kanton am 18. Nov. 1881 an 26 Stationen beobachtete Erdbeben.
  - 1881. Uebersicht neu beobachteter Pflanzenbastarde.
  - 1882. Ueber Tannenzapfen-Missbildungen.
  - 1882. Ueber Danubit vom Scopi. Ueber drei neue Gesteinsarten. (Starlerit [Eklogit], Gadriolit, Rolle, Valrheinit, Rolle)
  - 1884. Ueber die Bergkrankheit.
  - 1884. Ueber Schwertfische.
  - 1885. Bericht über die geologischen Verhältnisse am sogenannten Spitg im Versmertobel (Gutachten im Auftrage der Kantonsregierung).
  - 1887. Zur Naturchronik der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.
-

5.

## Henri Chatelanat

1822—1899.

---

Jean-Henri-Louis Chatelanat, bourgeois de Moudon, est né le 17 juin 1822 à Nyon et mort à Nyon le 16 octobre 1899. Son père, Louis Chatelanat, fut intendant des Postes de 1827 à 1838 et député à la Diète. Henri Chatelanat passa les années de sa jeunesse à Lausanne où il commença ses études de théologie; il les acheva à Berlin 1847 et à Genève. Il commença en 1850 sa carrière pastorale au Brassus (Vallée de Joux) et se maria en 1853 avec M<sup>lle</sup> Suzanne Bonnard de Nyon. En 1855 il quitta le Brassus pour s'établir à Aubonne. Rappelé à Lausanne par des circonstances de famille, il y vécut 33 ans, soit de 1857 à 1890. Sa santé ne lui permettant plus d'occuper un poste fixe de pasteur, il s'occupa des œuvres d'évangélisation et des écoles enfantines de Lausanne et de ses environs.

Dans ses moments de loisir son occupation favorite était la pêche et la pisciculture; il acquit dans cette spécialité une grande expérience et communiqua au public le résultat de ses études. En 1880 il donnait sur ce sujet quelques conférences à la société des sciences naturelles vaudoise (voir bulletin de la société, vol. XVI No. 83):

*Notice sur la pisciculture dans le Canton de Vaud et Effets sous-lacustres du cyclone du 20 février 1879.*

Il fit installer à Allaman sur le cours de l'Aubonne une pêcherie dans le but de travailler avec le concours de l'Etat au repeuplement en truites des eaux du lac

Léman et de ses affluents. Il fit de cette pêcherie et de son barrage un modèle à échelle réduite et le porta à l'exposition de pisciculture de Berlin en 1880; il reçut, à cette occasion, un diplôme d'honneur et une médaille.

En 1881 Henri Chatelanat fut chargé par le Conseil d'Etat de surveiller l'incubation, puis de verser dans le lac Léman 10,000 alevins de Marênes (*Corregonus maroena*), don de M<sup>r</sup> von dem Borne de Berlin. On a constaté que cet essai d'acclimatation a réussi, car, quelques années plus tard, les pêcheurs du lac prenaient des «feras» d'une grandeur inusitée et qui n'étaient autres que des marênes.

En 1883 il adressa au Comité de l'Exposition internationale des Produits et Engins de Pêche à Londres un mémoire intitulé:

*Pêche, Pisciculture et Législation sur la Pêche en Suisse.*

Convoqué en 1882 à Berne pour y représenter les cantons romans dans une conférence de quelques délégués de la confédération, il proposa la fondation d'une *Société suisse de pêche et de pisciculture*; cette société est maintenant en pleine activité.

Il publia en 1878 une brochure intitulée: *Mal et Remède*, appel à propos de la question d'orient. — Le 5 avril 1881 il donnait à Lausanne une conférence publique sur le *Projet de désarmement en Europe*. (Voir Feuilles d'utilité publique, No. 5; Georges Bridel, éditeur.)

Grand amateur de musique, Henri Chatelanat étudia les diverses écoles de luthiers et publia un *Tableau chronologique et descriptif des principaux luthiers*; possesseur d'un beau violon de Joseph Guarnerius il en fit plusieurs copies très admirées des connaisseurs; les formes et mesures sont reproduites avec une exactitude parfaite et le fini de ces instruments ne le cède en rien à celui des œuvres des meilleurs luthiers.

L'âge et l'état de sa santé forcèrent peu à peu Henri Chatelanat à abandonner la pêche sur le lac d'abord, puis la pêche à la rivière dont il avait la passion; il passait ses hivers dans le Midi. Mais jusqu'à ses derniers jours il ne cessa de travailler à des inventions variées, d'utiliser la diversité de ses aptitudes et la grande habileté de ses mains.

(Mitteilungen der Familie.)

---

6.

**Victor Fayod**

1860—1900.

---

Victor Fayod, ein Enkel von J. de Charpentier, wurde am 23. Nov. 1860 in Sallaz bei Bex geboren. Nachdem er die Schulen in Bex und Lausanne durchlaufen, bezog er das Polytechnikum in Zürich, wo er erst Mathematik, dann Forstwissenschaft studierte. Eine ausgesprochene Neigung für die Naturwissenschaften veranlasste ihn jedoch, sich diesen und spezieller der Botanik ganz zuzuwenden. In den Jahren 1881 und 1882 arbeitete er im botanischen Institut der Universität Strassburg unter Leitung de Barys, der damals durch seinen berühmten Namen und seine so anregende Lehrthätigkeit eine grössere Zahl junger Männer in seinem Laboratorium versammelte. In den nun folgenden Jahren finden wir V. Fayod als Hauslehrer in Cannstadt, dann in der Normandie, in Nervi bei seiner Familie und zeitweilig auch in den Waldenserthälern, später als Assistent am physiologischen Laboratorium der Universität Genua bei Professor Fano. 1890 kam er nach Paris; erst war er dort Assistent am bakteriologischen Laboratorium von Professor Chantemesse, dann bakteriologischer Assistent eines Zahnarztes. Dies legte ihm den Gedanken nahe, sich selber zum Zahnarzt zu machen, um sich so eine unabhängige Stellung zu verschaffen, die es ihm ermöglichen würde, in den freien Stunden seinen botanischen Lieblingsstudien obzuliegen. Trotz vieler Schwierigkeiten, die sich ihm in den Weg stellten, gelang es ihm, dies Ziel zu erreichen

und auch den Grad des Chirurgien dentiste de la faculté de Médecine de Paris zu erlangen. Aber kaum angelangt, fiel er in einen schweren Krankheitszustand, der ihn nötigte, Paris und seine Thätigkeit zu verlassen. Mehrere Jahre, die er in der Schweiz in Pflege verbrachte, führten nicht, wie man eine Zeit lang hoffte, zur Genesung, sondern zum Tode, der ihn am 28. April 1900 erreichte.

Dieses bewegte und an äussern Erfolgen nicht reiche Leben war beherrscht von einer glühenden Liebe und Begeisterung für die Naturwissenschaften; besonders die Botanik war es, der sich V. Fayod mit der ganzen Lebhaftigkeit seines Temperamentes widmete und die ihm auch eine ganze Anzahl wertvoller Untersuchungen verdankt. Vor allem beziehen sich dieselben auf die Pilze und insbesondere die Gruppe der Hymenomyceten. Von dem ausserordentlichen Fleisse unseres Freundes zeugt eine aus mehreren hundert Blättern bestehende Sammlung von Aquarellen und anatomischen Detailzeichnungen und Beschreibungen, die er hinterlassen hat. Einen Teil dieser Studien hat er in einer umfangreichen Publikation: „Prodrome d'une histoire naturelle des Agaricinés“ niedergelegt, welche von der Pariser Akademie mit dem Prix Desmazières gekrönt wurde. In derselben sucht er zu einer natürlichen Gruppierung der Formen zu gelangen und dazu wurden insbesondere auch die anatomischen Verhältnisse in Betracht gezogen, die bis dahin in der Systematik der Agaricineen noch nicht genug Berücksichtigung erfahren hatten. Fayod kommt dabei zum Resultate, dass die Agaricineen nicht eine einheitliche, einfache Reihe von Formen darstellen, sondern dass mehrere Parallelreihen unterschieden werden müssen, deren jede von niedern zu höhern Formen ansteigt. — Weniger glücklich war Fayod in einem andern Gebiete: Mehrere Jahre hindurch beschäftigte er sich mit dem Studium des Protoplasma und seiner Strukturen.

Er glaubte dabei festgestellt zu haben, „dass ein jedes Protoplasma aus feinen, meist dicht spiralig eingerollten Hohlfäden einer hyalinen, unfärbbaren, ziemlich zähgelatinösen, hochquellbaren Substanz zusammengesetzt ist.“ Indess fand er seiner Auffassung gegenüber gerade bei den speziellen Protoplasmaforschern, wie Guignard und anderen, viele, wohl nicht unberechtigte Bedenken und Einwendungen. Ausser den genannten Untersuchungen hat V. Fayod noch eine Reihe kleinerer Arbeiten veröffentlicht, so über die niederen Myxomyceten, über die Flora von Nervi und Umgebung, die er durch sehr zahlreiche Exkursionen gründlich kennen gelernt hatte, und über die Pilzflora der piemontesischen Waldenserthäler.

(Prof. Ed. Fischer.)

---

*Verzeichnis der Publikationen von V. Fayod.*

- Beitrag zur Kenntnis niederer Myxomyceten. Botanische Zeitung 1883, No. 11. 5 S., 4<sup>o</sup>. 1 Tafel.
- Notes sur quelques champignons parasites nouveaux ou peu connus. Annales des sciences naturelles. 7<sup>me</sup> Série. Botanique T. 2. p. 28. 27 S., 8<sup>o</sup>. 2 Tafeln.
- Note sur une nouvelle application de la photographie en botanique. Malpighia III, 1889. p. 120. 9 S., 8<sup>o</sup>. 1 Tafel.
- Sopra un nuovo genere di Imenomiceti. Malpighia III, 1889, p. 69. 5 S., 8<sup>o</sup>.
- Vorläufige Bemerkung zur Frage des Autonomierechtes des Hymenonidium petasatum Zukal. Botanische Zeitung 1889, p. 482. 1 S., 4<sup>o</sup>.
- Prodrome d'une histoire naturelle des Agaricinés. Annales des sciences naturelles 7<sup>me</sup> Série. Botanique T. 9. p. 181. 1889. 230 S., 8<sup>o</sup>. 2 Doppeltafeln.
- Einblick in die Vegetation von Nervi, in „Nervi und seine Umgebungen“ von Dr. A. Scheteling. 8<sup>o</sup>. Frankfurt a. M. 1890. P. 83—111.
- Hymenomycetes in „Beiträge zur Kenntnis der Flora von Deutsch-Südwestafrika und der angrenzenden Gebiete“ von Dr. H. Schinz. Verhandlungen des botanischen Vereins der Provinz Brandenburg. Band 31. 1889. (Berlin 1890.) p. 224. 6 S., 8<sup>o</sup>. 1 Tafel.
- Ueber die wahre Struktur des lebendigen Protoplasmas und der Zellmembran. Naturwissenschaftliche Rundschau, V. Jahrg., No. 7, p. 81. 4 S., 4<sup>o</sup>. 1890.
- Structure du protoplasma vivant. Revue générale de Botanique. T. III, 1891, p. 193. 36 S., 8<sup>o</sup>. 1 Tafel.
- De l'absorption de bouillies de poudres insolubles par les tissus végétaux et animaux comme unique moyen propre à démontrer que le protoplasme est un tissu gélifforme dont les fibrilles ont une structure canaliculée et spiralée. Comptes rendus des séances de la Société de Biologie. 1891. 4 S., 8<sup>o</sup>.

Réponse aux remarques de M. le professeur Guignard au sujet de ma communication sur la structure du protoplasme. Comptes rendus des séances de la Société de Biologie. T. IV, 1892, p. 60. 2 S., 8°.

Réponse à la deuxième série de remarques de M. le professeur Guignard au sujet de ma communication sur la structure du protoplasma. Comptes rendus des séances de la Société de Biologie. 4 S., 8°.

Censimento dei Funghi osservati nelle Valli Valdesi del Piemonte durante i mesi di Agosto-Ottobre del 1885—87. Annali della R. Accademia d'Agric. di Torino. Vol. XXXV. Torino 1892. 36 S., 8°.

Note sur la structure du protoplasme démontrée au moyen d'auto-injections de gélatine colorée par des substances insolubles. Compte rendu des travaux présentés à la soixante-dix-septième session de la Société helvétique des sciences naturelles réunie à Schaffhouse 1894. p. 103. 7 S., 8°.

Cellule Fayod pour les travaux microbiologiques (Modèle déposé) [Société centrale de produits chimiques]. 8 S., 8° (ohne Datum) 1890?

In Gemeinschaft mit Prof. G. Fano in Genua :

Di alcuni rapporti fra le proprietà contrattili e le elettriche degli atri cardiaci, Mantova 1887.

De quelques rapports entre les propriétés contractiles et les propriétés électriques des oreillettes du cœur. Archives italiennes de Biologie. Tome IX, Fasc. II. Turin 1888. 22 S., 8°. 1 Tafel.

---

7.

## Auguste Gremlin

1833—1899.

Auguste Gremlin est né le 15 mars 1833; il était le cadet des trois fils du médecin de district J. Gremlin,<sup>1)</sup> d'Egelshofen-Kreuzlingen (près de Constance), dans le canton de Thurgovie. Après avoir fréquenté l'école cantonale de Kreuzlingen, et fait ses humanités à l'école cantonale d'Aarau, Gremlin se rendit à Berlin pour y commencer des études de médecine qu'il abandonna bientôt. Ses parents le placèrent ensuite chez un pharmacien de Karlsruhe où, après avoir passé des examens en qualité de commis ou aide-pharmacien, il passa successivement dans des établissements similaires suisses, à Baden, Heiden, Muri, puis à Unterhallau près de Schaffhouse, où il demeura pendant plusieurs années et prit goût aux études floristiques.

Les groupes les plus critiques, surtout entre les Rosacées, tels que Rosa, Rubus et Potentilla, l'attirèrent plus spécialement; le district qu'il habitait étant très riche en espèces de ces genres, Gremlin trouva là matière à de nombreuses études. Vers 1867, il entra en relations avec M. Christ, l'éminent botaniste de Bâle, qui préparait sa Monographie des Roses de la Suisse,<sup>2)</sup>

---

<sup>1)</sup> L'orthographe de ce nom, tel qu'il est inscrit dans les registres de la paroisse de Kreuzlingen, est bien Gremlin, et c'est ainsi que signe M. J. Gremlin, ingénieur à Berne, frère aîné du botaniste.

<sup>2)</sup> *Die Rosen der Schweiz, mit Berücksichtigung der umliegenden Gebiete Mittel- und Süd-Europas. Ein monographischer Versuch*, Bâle 1873, gr. in-8°, 219 pages.

et il fournit à ce dernier de précieuses indications dans des herborisations faites en commun à Osterfingen, Unterhallau et sur les limites allemandes du canton de Schaffhouse.

Vers la même époque, Jean Muret, qui avait suivi avec intérêt les premiers essais publiés par Gremlé en 1867 sur la Flore de la Suisse, alla le visiter et l'encouragea à entreprendre une nouvelle édition de son *Excursionsflora*. Nombreux ont été les envois de plantes faits par Muret à Gremlé pour lui venir en aide dans son travail.<sup>1)</sup>

En 1876, M. Emile Burnat proposa à Gremlé de venir auprès de lui à Vevey, en vue de lui confier les soins de ses collections, de lui prêter aide dans ses voyages botaniques dans les Alpes maritimes, puis de collaborer à divers travaux de botanique systématique. Ces ouvertures furent acceptées avec une grande satisfaction par Gremlé, qui depuis longtemps, s'intéressant médiocrement à l'art pharmaceutique moderne, déplorait de ne pouvoir se consacrer au culte de Flore. — Les deux premiers desiderata réclamés par M. Burnat, de son conservateur, n'ont pu être remplis. Les soins exceptionnels et minutieux qui sont donnés aux herbiers de Nant, depuis près d'un demi-siècle, ne rentraient nullement dans les aptitudes de Gremlé: il fallut y renoncer dès les premiers essais. De même, après deux voyages<sup>2)</sup> durant lesquels de fantastiques aventures, dues à des distractions sans bornes, égayèrent longtemps les compagnons de Gremlé, on n'osa renouveler

---

<sup>1)</sup> Communications verbales de Jean Muret à M. E. Burnat. Ces précieux documents ont été détruits par Gremlé, qui n'a jamais eu d'herbier, soit de *preuves* à l'appui de ses ouvrages. C'est là une lacune fâcheuse chez l'auteur d'une Flore.

<sup>2)</sup> En 1879 et en 1880 dans les Alpes maritimes, le second en compagnie de MM. Leresche, Vetter et Burnat.

ces incidents. Et c'était grand dommage, car on se privait d'un bon observateur qui, dans ces quelques herborisations, n'avait pas été sans faire d'excellentes trouvailles. Les explorations botaniques n'ont d'ailleurs jamais été du goût de l'auteur de l'*Excursionsflora*; il n'est allé, à notre connaissance, que deux fois en Valais avec M. Favrat, une fois dans les Alpes vaudoises voisines de Bex avec MM. Wolf et Sandoz, jamais à notre connaissance dans celles des environs de Vevey, durant les vingt-trois années de séjour qu'il y fit.<sup>1)</sup> — Mais si Gremlé n'a pu, dès le début, satisfaire aux exigences du programme qu'il avait accepté (c'était peut-être beaucoup demander à la fois), il s'est en revanche bien montré à la hauteur de sa tâche en ce qui concerne les études floristiques dont il était chargé. De son activité dans ce dernier domaine sont résultés divers travaux faits en collaboration avec M. Burnat, lesquels ont paru sous les noms de leurs deux auteurs. Ce sont d'abord deux publications<sup>2)</sup> sur les Roses des Alpes maritimes et une autre plus importante sur un groupe difficile des Roses de l'Orient.<sup>3)</sup> Au regretté défunt est dû surtout l'apport précieux d'une connaissance déjà approfondie des Roses suisses. Il en a été de même

---

<sup>1)</sup> Une notice nécrologique absolument fantaisiste donnée par le *Bodenseeblatt*, dit que l'auteur de l'*Excursionsflora* a habité durant de longues années une villa des environs de Vevey, d'où il a entrepris avec un comte des voyages à travers l'Europe entière, puis en Asie et en Afrique!

<sup>2)</sup> *Les Roses des Alpes maritimes. Etudes sur les Roses qui croissent spontanément dans la chaîne des Alpes maritimes et le département français de ce nom.* Genève, H. Georg, libraire, ann. 1879, in-8°, 136 pages. — *Supplément à la Monographie des Roses des Alpes maritimes.* Juin 1882 à février 1883, gr. in-8°, 84 pages.

<sup>3)</sup> *Genre Rosa. Revision du groupe des Orientales Crépin. Etudes sur les cinq espèces qui composent ce groupe dans le Flora orientalis de Boissier;* ann. 1887, gr. in-8°. VII et 90 pages.

pour les *Hieracium* des Alpes maritimes (année 1883).<sup>1)</sup> Bien que ce dernier ouvrage ait été l'objet d'une étude poursuivie durant plusieurs années, il a vieilli plus que les précédents, car les travaux publiés peu après par Naegeli et Peter, Arvet-Touvet, S. Belli et d'autres, ont montré combien ce groupe presque inextricable, même si on le limite à une région restreinte, exigeait encore de longues et patientes recherches. Au surplus, après la publication de 1883, l'attention de M. Burnat et de ses collaborateurs n'a cessé d'être portée sur les Epervières. Une quinzaine d'années d'herborisations ont tellement augmenté les matériaux d'herbier ainsi que les observations sur ce genre, qu'une nouvelle étude est devenue indispensable. — Bien moins importante a été la part de Gremlé dans la *Flore des Alpes maritimes* que publie M. Burnat;<sup>2)</sup> le travail du premier se bornait généralement à un classement préliminaire des matériaux d'études et à quelques recherches bibliographiques. Pour ces dernières, Gremlé était fort utile, car une précieuse mémoire lui permettait de mettre facilement la main sur des documents ou citations qu'il n'avait vus qu'une fois. La recherche de la précision et celle de l'exactitude exigées par M. Burnat, produisait parfois des discussions les plus vives au sujet des appréciations un peu vagues dont se contentait volontiers Gremlé, mais les adversaires n'en conservaient d'ailleurs nulle rancune. — Gremlé laisse dans la bibliothèque Burnat plusieurs manuscrits contenant l'étude de certains genres ou portions de genres bien représentés dans l'her-

---

<sup>1)</sup> *Catalogue raisonné des Hieracium des Alpes maritimes*. Mai-octobre 1883, gr. in-8°, XXXV et 84 pages.

<sup>2)</sup> En ce qui concerne les deux premiers volumes, car le troisième a été entièrement élaboré sans que Gremlé, dont la santé était gravement atteinte, ait pu prêter son concours, sauf pour le genre *Rubus* dont il avait fait une étude partielle plusieurs années auparavant.

bier des Alpes maritimes (Centaurea, Carduus, Cirsium, Artemisia, Androsace, Orobanche, etc.). On trouve dans les divers herbiers de Nant de nombreuses déterminations de Gremli, parfois avec des notes de sa main. Il était souvent aussi occupé à étudier des plantes communiquées par divers botanistes.

En dehors de ses occupations à Nant, Gremli travaillait continuellement à améliorer sa Flore de la Suisse.<sup>1)</sup> Cet ouvrage résume bien les études systématiques partielles, publiées après Gaudin, sur la végétation de notre pays. Sans cesse revu et augmenté dans ses éditions successives, il a obtenu un succès considérable et rendu les plus grands services dans les herborisations. Tout en lui conservant l'extrême concision adoptée par l'auteur, cet ouvrage serait susceptible encore de bien des améliorations, car Gremli tenait rarement compte des critiques qui lui étaient adressées.<sup>2)</sup> L'apparition de la seconde édition française a été un fait regrettable, car l'auteur déjà malade, n'a pu en suivre l'impression. Il en est résulté de trop nom-

---

<sup>1)</sup> *Excursionsflora für die Schweiz, nach der analytischen Methode bearbeitet*, ed. 1, Aarau, ann. 1867, in-8°, XVI et 392 pages. — Ed. 2, Aarau, 1874, IV et 471 pages. — Ed. 3, Aarau, 1878, XVI et 456 pages. — Ed. 4, Aarau, 1881, XXIV et 486 pages. — Ed. 5, Aarau, 1885, XXIV et 500 pages. — Ed. 6, Aarau, 1889, XXIV et 509 pages. — Ed. 7, Aarau, 1893, XXIV et 482 pages. — Ed. 8, Aarau, 1896, XXIV et 481 pages. — *Flore analytique de la Suisse*, par A. Gremli, traduite en français sur la 5<sup>e</sup> éd. allemande, par J.-J. Vetter, ann. 1886, Bâle, Genève, Lyon, H. Georg et Cie., VI et 588 pages. — *Flora of Switzerland*, by A. Gremli, translated into English by Leonard W. Paitson, from the fifth edition of the *Excursionsflora für die Schweiz*. — *Flore analytique de la Suisse*, par A. Gremli, seconde édition française, ann. 1898, Bâle, Genève, Lyon, H. Georg et Cie., 540 pages.

<sup>2)</sup> Voyez: Schinz in *Botanisches Centralblatt*, ann. 1893, Bd. LV, p. 335 et 1896, Band LXVII, p. 113. — Schröter in *Berichte der Schweiz. Bot. Gesellsch.*, ann. 1892-1893, Heft 2, p. 87-92, et ann. 1897, Heft 6, p. 116.

breuses fautes typographiques qui rendent pénible la lecture de ce volume.

En 1884, Gremli a donné un fort intéressant catalogue des *Hieracium* du Valais.<sup>1)</sup> A cette époque il n'était pas encore sous l'influence des travaux publiés sur ce genre par Naegeli et Peter. Sa confiance dans les monographies partielles que les *Hieracium* ont inspirées à l'illustre savant de Munich était absolue, et il s'efforçait, le plus souvent sans y parvenir, de s'orienter dans le dédale des formes décrites. Même pour des spécialistes, les dernières éditions de l'*Excursions-flora* sont loin d'avoir facilité l'étude de cet inextricable genre.

En 1888, Gremli a adressé deux lettres au Président de la Société botanique de France<sup>2)</sup> concernant le compte-rendu de plusieurs courses en Valais<sup>3)</sup> publiées par l'excentrique auteur des *Tabulae rhodologicae Europaeo-orientales locupletissimae*, renfermant la description de 4266 espèces du genre *Rosa*, divisé en 12 sous-genres!

Auguste Gremli était un original. « Er war ein Sonderling » nous écrit son frère, et nous lisons dans une lettre de lui, adressée à M. E. Burnat (1875): « Ich bin ein kurioser Bursche, man muss mich nehmen, wie ich eben bin, ich bin zu alt, als dass ich mich sehr ändern könnte. » — D'une nature douce et bienveillante, Gremli était taciturne et peu communicatif, répondant

---

<sup>1)</sup> *Les Epervières du Valais*, par A. Gremli, dans *Bull. Soc. Murithienne*, fasc. n° XII, 1884, p. 16—38.

<sup>2)</sup> *Extraits de lettres de M. A. Gremli à M. le Président de la Société botanique de France*, dans *Bull. Soc. bot. France*, ann. 1888, p. 395-398.

<sup>3)</sup> *Excursion botanique au Grand-Saint-Bernard*, in *Bull. Soc. bot. France*, 1885, p. 223-229. — *Excursion botanique à la Dôle*, in *Bull. cit.*, 1885, p. 245-249. — *Ascension de la Dent-du-Midi*, in *Bull. cit.*, 1887, p. 454-461. — *Herborisations au Simplon*, in *Bull. cit.* 1888, p. 185-193.

parfois à peine aux questions. Celui qui écrit ces lignes, et qui aurait eu si souvent besoin de ses conseils, passait souvent des journées entières silencieusement à côté de lui. Gremlé ne s'intéressait d'ailleurs à rien en dehors du monde des plantes. Il était d'une extrême simplicité dans sa manière de vivre. Timide à l'excès, il a toujours montré une grande modestie au sujet de ses travaux; néanmoins son nom figurera très honorablement dans la liste déjà longue des floristes suisses. — Une note, reproduite par plusieurs journaux, a avancé que durant toute sa vie ce furent de plus habiles que lui qui tirèrent parti de sa science; nous ne saurions vraiment auquel des confrères de Gremlé on pourrait adresser un tel reproche.<sup>1)</sup> Nous estimons que Gremlé a probablement autant reçu qu'il a donné. Son œuvre, qui concerne exclusivement la Flore suisse, est un résumé fort apprécié et des plus utiles, des travaux publiés sur la Flore de notre pays, et de ses propres observations consignées dans les *Beiträge*.<sup>2)</sup> Tous les chercheurs lui faisaient libéralement part de leurs trouvailles en Suisse, où, comme nous l'avons vu, il avait peu herborisé. Trop souvent, au contraire, nous avons vu des demandes de renseignements qui lui étaient adressées, rester sans réponse.

Dans les dernières années de sa vie, Auguste

---

<sup>1)</sup> A notre connaissance, un seul fait aurait pu donner lieu à une telle accusation. Il s'agit d'un plagiat que Gremlé a relevé dans la seconde édition de son *Excursionsflora*, en disant, non sans raison, qu'une *Flore analytique de la Suisse*, publiée à Neuchâtel en 1870, était « eine wörtliche Uebersetzung der 1. Auflage meiner *Excursionsflora* ». Voir aussi: *Neue Beiträge*, 1 Heft, 1880, p. III.

<sup>2)</sup> *Beiträge zur Flora der Schweiz*. Ein Nachtrag zur *Excursionsflora*, enthaltend: Vorarbeiten zu einer Monographie der schweizerischen Brombeeren, etc., ann. 1870, 96 p. — *Neue Beiträge*... I. Heft, Aarau, 1880, 50 pages; II. Heft, Aarau, 1882, 56 pages; III. Heft, Aarau, 1883, 52 pages; IV. Heft, Aarau, 1887, 102 pages (avec la collaboration de M. R. Buser); V. Heft, Aarau, 1890, 84 pages.

Gremlin était souvent malade. Fumant avec excès, il souffrait beaucoup de l'estomac et ne dormait qu'à l'aide de calmants dont il augmentait sans cesse la dose. A cela est dû sans doute l'affaiblissement graduel de ses forces et de ses facultés, et dès le commencement de cette année il se décida à retourner dans sa commune d'origine. Nous l'avons plaint. Combien de déceptions réservent souvent ces retours au pays natal après tant d'années écoulées, si l'on n'y a conservé de constantes relations de parenté ou d'amitié, ce qui n'était pas le cas pour Auguste Gremlin. On a gardé le sympathique souvenir des années de jeunesse, mais on y retrouve tout changé, et trop souvent un second exil, plus dur que le premier, vous y attend. Nous craignons bien que telles n'aient été les déceptions d'Auguste Gremlin. Après une courte maladie, il s'est éteint paisiblement le 30 mars 1899 à Egelshofen (canton de Thurgovie).

Nous ne terminerons pas cette notice sans exprimer ici notre reconnaissance à M. Burnat, dont l'obligeant concours nous a été précieux pour la rédaction de ces quelques notes biographiques. En effet, bien que nous ayons passé journellement ces six dernières années en compagnie d'Auguste Gremlin, personne, mieux que M. Burnat, n'était à même de nous donner les renseignements dont nous avons besoin pour retracer, quoique bien imparfaitement, la vie et l'œuvre de celui qui fût son collaborateur pendant de nombreuses années.

(François Cavillier.)

---

8.

**Friedrich Greuter-Engel**

*1826—1900.*

---

Herr Friedrich Greuter wurde geboren am 28. April 1826 in Oberhofen, Kanton Thurgau. Durch eigene Anstrengung hat er sich emporgearbeitet. Im Jahre 1856 kam er als Kommiss nach Basel, verheiratete sich mit Rosina Engel und etablierte sich im Jahre 1860 auf eigene Rechnung mit einem Materialwarengeschäft. Der Stadt Basel hat er bedeutende Dienste geleistet als Mitglied des Grossen Rates, des Bürgerrates, sowie vieler städtischer, bürgerlicher und gemeinnütziger Kommissionen; es wurde ihm dafür als Anerkennung das Ehrenbürgerrecht von der Stadt geschenkt.

In der Mussezeit hat er sich mit Eifer und Verständnis ornithologischen Studien zugewandt und regen Anteil an dem schweizerischen ornithologischen Vereinsleben genommen.

Herr Greuter war wohl der beste schweizerische Kenner der Taubenrassen; unzählige Male wurde er seiner Fachkenntnisse wegen als Preisrichter an Ausstellungen in Anspruch genommen. Mit Vergnügen wird sich jeder Besucher der Basler Ausstellungen der Greuter'schen Kollektion asiatischer Möventauben, Satinnetten, Blondinnetten, Bluetten u. s. w. erinnern, die in vollendeter Schönheit und zierlicher Figur wohl bis heute noch unerreicht blieben.

Zum Studium der Nutzgeflügelzucht reiste er zweimal nach Frankreich, um die französische Geflügelzucht an Ort und Stelle zu studieren. Seine gemachten Er-

fahrungen teilte er in landwirtschaftlichen Vorträgen mit und veröffentlichte sie in einer 1886 ausgegebenen Broschüre, die noch heute jedem Geflügelzüchter dienen kann.

Diese seine ausserordentliche Thätigkeit auf dem Gebiete der Ornithologie wurde denn auch allgemein anerkannt, er galt hier allgemein als Autorität. Wiederholt war er Präsident der ornithologischen Gesellschaft Basel und ebenso des schweizerischen ornithologischen Verbandes; beide ernannten ihn in Anerkennung seiner vorzüglichen Verdienste zum Ehrenmitglied.

Im Jahre 1892, als die schweizerische Naturforschende Gesellschaft in Basel tagte, liess er sich in die Baslerische und Schweizerische Gesellschaft aufnehmen.

Er starb am 9. August 1900; seinen wohlthätigen Sinn hat er noch durch schöne Vermächtnisse für wohlthätige und gemeinnützige Anstalten beurkundet; dem Basler naturhistorischen Museum hat er eine selbst angelegte, sehr schöne Sammlung einheimischer Vögel zugewandt.

(Aus seiner Selbstbiographie und einem Nachruf  
in der „Tierwelt“ vom 15. August 1900.)

---

## **Friedrich Hagenbach-Merian**

*1804—1900.*

---

Friedrich Hagenbach wurde am 1. Dezember 1804 in Basel geboren als der dritte Sohn des Arztes und Botanikers Professor Karl Friedrich Hagenbach. Im Alter von 24 Jahren übernahm er die von seinem Vater gegründete Apotheke und verheiratete sich bald darauf mit Charlotte Merian. Daneben war er bei gemeinnützigen und öffentlichen Anstalten und Werken in höchst verdienstvoller Weise thätig, und das auch dann noch, als er sich von seinem Geschäfte zurückgezogen hatte. Er gehörte längere Zeit dem Grossen Rate, sowie dem Grossen und Kleinen Stadtrate seiner Vaterstadt an. Er hatte grosse Liebe zu den Naturwissenschaften; seit dem Jahre 1829 war er Mitglied der Baslerischen und seit dem Jahre 1835 Mitglied der schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft; bei beiden war er schon seit längerer Zeit das älteste Mitglied. In früheren Zeiten, bevor das hohe Alter ihn ans Zimmer bannte, hat er regelmässig den Sitzungen der Basler Gesellschaft und auch mehrere Male den Versammlungen der Schweizerischen beigewohnt. Er starb am 22. August 1900 im hohen Alter von nahezu 96 Jahren.

(Mit Benützung der Personalien,  
die mit der Leichenrede abgedruckt sind.)

---

## **Dr. Gustav Hasler**

1830—1900.

---

Mit dem am 5. Januar 1900 verstorbenen Dr. G. Hasler, gewesener Besitzer der Telegraphenwerkstätte in Bern, ist ein Mann von seltener Arbeitslust und Einfachheit dahingegangen. „Ich reisse meinen Faden ab, wie ein Weber“, dies war der Text zu seiner Leichenrede, welche am 7. Januar in der Wohnung des Verstorbenen unter zahlreicher Beteiligung seiner Freunde und der gesamten Arbeiterschaft gehalten wurde, welcher letztere den Verlust wohl besonders schwer empfinden wird, da Herr Hasler nicht nur als der blosser Brotgeber, sondern auch als väterlicher Freund und Berater betrachtet wurde. Und wirklich, man kann kaum ein passenderes Gleichnis finden, denn der letzte Tag des alten Jahres fand den arbeitsfreudigen Mann noch auf seinem Posten, und am ersten Tag des neuen Jahres war er auf dem Sterbebett.

Geboren am 25. März 1830 in Aarau, wo sein Vater ein angesehenes Advokaturbureau innehatte, machte er bei der bekannten Reisszeugfabrik Kern seine praktische Lehrzeit durch. Schon 1851 finden wir ihn auf der Wanderschaft, zuerst in Wien, dann bei Pistor & Martins in Berlin, in Hamburg und dann wieder in Berlin, von wo er im Jahre 1854 nach Hause zurückkehrte. Nachdem er auch in Genf gewesen war, wurde er Mitte der fünfziger Jahre als Adjunkt des Direktors der eidgenössischen Telegraphenwerkstätte in Bern gewählt, um

dann bald selbst an dessen Stelle zu treten. Im Jahre 1862 übernahm er, in Verbindung mit Herrn Escher, das Geschäft auf eigene Rechnung, von welchem sich jedoch letzterer im Jahre 1879 zurückzog, womit Herr Hasler alleiniger Besitzer wurde. Nicht immer war der Geschäftsgang ein glänzender, aber der unermüdliche Eifer und Fleiss des Dahingeshiedenen überwand siegreich alle Hindernisse. So überreichte ihm die philosophische Fakultät der Universität Bern im Jahre 1875 in Anerkennung seiner um meteorologische Erfindungen erworbenen Verdienste die Doktorwürde.

Später vergrösserte sich das Geschäft bei der Einführung der Telephone derart, dass im Jahre 1895 ein Neubau nötig wurde.

Herr Dr. Hasler war Mitglied vieler Vereine und Schulen, denen er grosse Dienste geleistet hat, wie z. B. der Handwerkerschule.

An seinem Grabe trauern, neben der zahlreichen Arbeiterschaft, seine Gattin und sein einziger Sohn, denen er immer in unvergesslicher Erinnerung bleiben wird.

(Schweiz. Blätter f. Elektrotechnik.)

*Verzeichnis der Vorträge und Berichte von Dr. G. Hasler.*

- Beitrag zur Induktions-Telegraphie. Mitteil. d. Naturf. Ges. in Bern, Jahrg. 1861, S. 152—156, mit 1 Abbild.
- Verbesserter Telegraphenapparat mit Farbschrift. Mitteil. der Naturf. Ges. in Bern, Jahrg. 1864, S. 86—88.
- Selbstregistrierender Wasserstandszeiger. Mitteil. der Naturf. Ges. in Bern, Jahrg. 1867, S. 15—18.
- Telegraphischer Wasserstandszeiger. Mitteil. der Naturf. Ges. in Bern, Jahrg. 1869, S. 179—183, mit 1 Abbild.
- Ueber Stahlmagnete, aimant d'Elias (Vorweisung). Mitteil. d. Naturf. Ges. in Bern, Jahrg. 1874.
- Compteur zu Wasserleitungen. Mitteil. d. Naturf. Ges. in Bern, Jahrg. 1876, S. 37—38, mit 1 Tafel.
- Wasserstands-Telegraph. Mitteil. d. Naturf. Ges. in Bern, Jahrg. 1876, S. 85—91.
- Resultate des Thermographen auf dem Faulhorn und in Mürren. Mitteil. d. Naturf. Ges. in Bern, Jahrg. 1881, II. Heft, S. 3—7, mit 2 T.
- Automatisch funktionierender Thermograph. Mitteil. d. Naturf. Ges. in Bern, Jahrg. 1883, II. Heft, S. 58—63, mit 2 Tafeln.
- Anlage von Blitzableitern. Mitteil. d. Naturf. Ges. in Bern, Jahrg. 1887, S. 72—89.
- Bericht der Blitzableiter-Kommission. Mitteil. d. Naturf. Ges. in Bern, Jahrg. 1887, S. 111—126.
- Ueber Zuggeschwindigkeitsmesser für Eisenbahnen. Mitteil. d. Naturf. Ges. in Bern, Jahrg. 1889, S. VI.
-

## Niklaus Jacob

1820 — 1900.

---

Den 4. April 1900 ist in Biel Niklaus Jacob, gewesener Lehrer am Progymnasium, eine der markantesten Gestalten der neuern bernerischen Schulgeschichte, zu Grabe getragen worden, ein Mann, der es verdient, dass seiner auch in unsern Verhandlungen gedacht werde, da er beinahe 40 Jahre unserer schweizerischen naturforschenden Gesellschaft angehörte. Ausser bei unserer Gesellschaft war er auch Mitglied der Société Hallerienne in Genf und der Société royale d'agriculture in Anvers. — N. Jacob wurde geboren den 12. November 1820 in Schwadernau, wo sein Vater Lehrer war, später übernahm letzterer die Schule in Wierezwyl bei Rapperswyl, seiner Heimatgemeinde, 1834 trat Jacob als 14jähriger Jüngling in die Musterschule zu Münchenbuchsee und 1836 ins Seminar ein unter Rickli; 1838 wurde er Unterlehrer an der Blindenanstalt in Bern, ein Jahr später übernahm er die deutsche Schule in Reconwillier und 1840 die Elementarklasse der Primarschule Biel. 1842 wurde Jacob Lehrer im Waisenhaus in Bern, wo sich ihm die erwünschte Gelegenheit zu weiterer Ausbildung bot, indem er nebenbei die Kollegien der Hochschule, besonders die naturwissenschaftlichen, besuchen konnte. 1845 siedelte er aus Gesundheitsrücksichten nach Vivis über, wo er sich verheiratete; daselbst war er Lehrer am Erziehungsinstitut Sillig und am Collège. Im Jahre 1861 wurde Jacob als Lehrer der Geographie und der Naturwissenschaften ans Progymnasium von Biel

berufen, wo er 32 Jahre lang gearbeitet und eine gesegnete Wirksamkeit entfaltet hat; nach 54<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Dienstjahren trat er im Frühling 1893 aus dem Schuldienst, um nach treu vollbrachtem Tagewerk der wohlverdienten Ruhe zu geniessen. Sein mächtiger Körper widerstand bis in die letzte Zeit hinein wunderbar den Beschwerden des Alters; sein reger Geist verliess ihn unmittelbar an der Schwelle des Todes. Er starb Sonntag, den 1. April 1900, nach kurzem Krankenlager.

Jacob war nicht nur ein vorzüglicher Lehrer; schon früh trieb ihn seine geistige Regsamkeit dazu, sich literarisch zu bethätigen. Schon in den Fünfzigerjahren erschien von ihm eine Pflanzenkunde, welche von dem bekannten Pädagogen Pater Girard recensiert wurde; später folgten seine geographischen Schulbücher und ein Leitfaden zum Unterricht in der Mineralogie und Geologie. Durch seine Schulbücher hat er einen nachhaltigen Einfluss auf die Entwicklung des geographischen und naturwissenschaftlichen Unterrichtes ausgeübt und er kann den Pionieren der schweizerischen Volksschule zugezählt werden; auch hat er es verstanden, in den spätern Auflagen den Forderungen der Neuzeit gerecht zu werden, so dass sich seine geographischen Lehrmittel noch ins neue Jahrhundert hinein behaupten werden.

Mit Jacob ist eine kraftvolle Persönlichkeit von uns geschieden. Kraftvoll war nicht nur seine Gestalt, seine imponierende Stirn, sondern auch sein Geist, der sich in den zahlreichen Werken offenbart. Und sein Charakter! Er war ein Mann vom Scheitel bis zur Sohle, eine echte Bernernatur, voll Hingabe an seinen Beruf, voll Treue, voll Bescheidenheit, voll Güte und humaner Gesinnung, ein Mann von unbestechlicher Rechtlichkeit, strenge gegen sich, milde gegen andere. Jeder schöne Tag fand ihn draussen in innigem Umgange mit der geliebten Natur. Magglingens sonnige Höhen hatten es

ihm ganz besonders angethan. Auch im alten Lehrzimmer erschien er noch dann und wann, immer freudig begrüsst von alten und jungen Kollegen, immer mit einer geographischen oder naturwissenschaftlichen Frage beschäftigt. So kam es, dass er in den Tagen hohen Alters nicht vereinsamte, sondern in regem Verkehr und Gedankenaustausch mit der jüngeren Generation blieb.

Von dem Verewigten gilt in reichsten Masse das Bibelwort: „Unser Leben währet 70 und wenn es hoch kommt, 80 Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen!“ Die Erde wird ihm leicht sein!

Aus dem Berner Schulblatt.

---

## **Dr. Wilhelm Joos**

1821 — 1900.

---

In seinem 80. Lebensjahre starb zu Schaffhausen am 7. November 1900 Herr Nationalrat Dr. Wilhelm Joos. Er war als Sohn des Fiskals und Präsidenten Joos am 1. April 1821 in Schaffhausen geboren, erhielt hier, in strenger Zucht gehalten, seine humanistische Bildung und studierte dann auf den Hochschulen von Erlangen, Göttingen und Prag Medizin. Als im Jahre 1848 in Paris die Februarrevolution ausbrach, reiste er, mit einem schweizerischen Sanitäts-Hauptmannspatent versehen, auf Wunsch seines Vaters dorthin, um sich als Arzt zu betätigen. Darauf setzte er nach Algier über. Die weite Welt behagte ihm mehr, als die engen Horizonte seiner Vaterstadt. Mit seinem um fünf Jahre jüngeren Bruder Emil, der ebenfalls seine medizinischen Studien beendet hatte, schiffte er sich anfangs des Jahres 1852 nach spanisch Kolumbien ein. Ein gütiges Geschick, so geht die Sage, verzögerte ihre Abreise von Antwerpen. Wilhelm war, wie der grosse Fritz, ein Freund des Flötenspiels. Ohne sein geliebtes Instrument wollte er sich nicht in die Urwälder Südamerikas begeben; so wartete man denn, bis es repariert war und benützte darum nicht das zur Ueberfahrt in Aussicht genommene Schiff, das dann mit Mann und Maus zu Grunde ging.

Kolumbia war damals noch eine terra incognita für Europa, ein unerforschtes Land, in das ausser Spaniern nur wenige Europäer eingedrungen waren. Besonders ein mit allen Mitteln europäischer Wissenschaft aus-

gerüsteter Arzt war dort eine Seltenheit. So fanden denn die beiden Brüder, indem sie im Lande umherzogen, bald eine grosse Praxis. Sie störten dabei einander ihre Kreise nicht, jeder arbeitete 30—40 Stunden vom andern entfernt. In einem der dort so beliebten Revolutionskriege wirkte der eine in diesem, der andere in jenem Lager als Arzt. Im Jahre 1855 zog Dr. Emil Joos dann weiter nach Süden, nach Neu-Granada, Ecuador und Peru, später reisten die beiden Brüder aber wieder zusammen auf abenteuerlicher Fahrt den Magdalenen-Strom hinunter und schifften sich nach Mittelamerika ein.

Hier, in Costa Rica, trat zum ersten Mal der Plan einer schweizerischen Kolonien-Gründung an den nunmehr Verstorbenen heran, in den Vereinigten Staaten, die er darauf bereiste, befestigten sich seine Projekte in dieser Beziehung. Auch sonst setzte er, nach Hause zurückgekehrt, sofort in die Praxis um, was er bei den Yankees gelernt hatte. Im Jahre 1857 bestieg er die Plattform. Er verbreitete in bis dahin unerhörter Zahl einen Aufruf, der mit den Worten begann: Ich, Dr. med. Wilhelm Joos, wünsche Nationalrat zu werden. Unermüdlich reiste er im Lande umher und setzte den Bauern seine radikalen politischen Ideen auseinander, wobei die Herabsetzung des Kaufpreises für das Salz keine kleine Rolle spielte. Allein auch seine Gegner rührten sich und die Anhänger des bisherigen Vertreters Fuog stellten die öffentliche Frage: Wollt ihr den Fuog oder den Unfug? Wir würden diese Anekdote nicht auffrischen, wenn Herr Dr. Joos sie nicht mit Behagen selbst gerne erzählt hätte. Item, im zweiten Anlauf glückte es ihm, die Volksmehrheit für sich zu gewinnen, 1863 wurde er Nationalrat und stellte schon am 23. Dezember seine erste Motion. Sie ging dahin, dass Schweizer, die Sklaven halten, den Schutz der eidgenössischen Behörden verwirken sollen und nicht Konsuln werden dürfen.

Schon aus dieser ersten Motion lässt sich der ganze Politiker Joos erkennen, wie er lebte und lebte. Auf der einen Seite ein weiter Blick, ein Geschick, das was er draussen in der weiten Welt gesehen, in der Heimat zu verwerten, das Bestreben, Schäden, die er erkannt, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen — auf der andern Seite ein unpraktischer Idealismus, der auch gar nicht nach dem Erreichbaren fragte, der nicht zuerst untersuchte, ob die Mittel zur Erreichung des Zweckes hinreichten, der sich auch von keiner Niederlage abschrecken liess.

So ist er geblieben in den ganzen 37 Jahren, in denen er sein Mandat als Nationalrat ausübte. Unzählige Motionen hat er gestellt. Durch keinen Spott liess er sich abschrecken, wenn wieder eine verworfen worden war. Ruhig klappte er seine Papiere zusammen, indem er dachte: Ich werde wieder kommen. Und er kam jeweils wieder. Allein, trotz seiner Zähigkeit, trotz den unendlich vielen Wandervorträgen, die er hielt, war ihm auf dem Gebiet der Kolonisation kein Erfolg beschieden. Man verstand ihn im Anfang nicht, und als man ihn verstand, war es zu spät. Dagegen sah er seine humanen Bestrebungen auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes durch die Fabrik- und Haftpflichtgesetzgebung belohnt. Auch die gelben Phosphorzündhölzchen, denen er so lange den Krieg gemacht hatte, jagte er schliesslich zum Lande hinaus. Er ging in diesem Kampfe einmal so weit, den Nationalräten einen an der Nekrose erkrankten Arbeiter vorzustellen. Diese demonstratio ad oculos war wirksam.

Den grössten Erfolg seines Lebens erfocht er mit dem Banknotenmonopol. Schon frühe hatte er der immer mehr um sich wuchernden Papierwirtschaft den Krieg erklärt. Mit grosser Mühe sammelte er die Unterschriften für die Einführung des Monopols. Umsonst, die Räte vertrösteten das Volk mit dem Versprechen eines

„scharfen“ Banknotengesetzes und das Monopol unterlag in der ersten Abstimmung. Allein gerade unter der Herrschaft des scharfen Banknotengesetzes nahm die Papierwirtschaft einen solch unheimlichen Umfang an, dass es den Banken selbst davor graute. Das Monopol wurde vom Volke gutgeheissen. Als es an die Ausarbeitung des Gesetzes ging, war Joos ein Verfechter der reinen Staatsbank, im Gegensatz zur „unreinen“, wie er sarkastisch sagte. Er hat die Ausführung des Banknotenartikels der Bundesverfassung zwar nicht mehr erlebt, allein doch das Feld dafür vorbereitet. In der letzten Zeit beschäftigte er sich besonders mit der Währungsfrage. Vergeblich verlangte er wiederholt die Kündigung der lateinischen Münzunion und die Einführung von Gold- und Silbercertifikaten nach amerikanischem Muster. Bis auf sein Todbett beschäftigte seinen regen Geist auch die gelbe Gefahr, d. h. das Hereinfluten der mongolischen Rasse in den modernen Industriekampf.

Nun vom Politiker zum Kulturkämpfer. Dr. Joos hatte auf seinen Kreuz- und Querzügen in Südamerika (auch Brasilien und besonders die Kolonien des Südens hat er bereist) Land und Leute kennen gelernt und gesehen, was dort die Klerisei aus dem Volke gemacht hat. Er sah das römische System dort, wo es allein herrscht, und fasste einen tiefen Hass dagegen. Dass das vatikanische Konzil diesem neue Nahrung gab, versteht sich. So sammelte er denn unermüdlich Citate und Belegstellen gegen den Papismus und verbreitete die gewonnenen Resultate bald in Flugschriften, bald in dicken Büchern, wie „Die Bulle unam sanctam“, „Der nassgemachte Pelz“ u. s. w. Eine seiner Streitschriften richtet sich gegen die Messe, andere gegen die päpstliche Unfehlbarkeit. Bei der Verbreitung seiner Schriften liess er sich keine Kosten reuen, besonders Pfarrer und Lehrer wurden damit bedacht. Auch die Art der

Verbreitung war oft sehr originell. Mit dieser Propaganda erregte er grossen Unwillen in der innern Schweiz, allein das beirrte ihn nicht; er glaubte ein verdienstliches und Gott wohlgefälliges Werk zu thun, wenn er nach Kräften in die römische Finsternis hineinzündete.

Das müssen ihm auch seine Gegner lassen, dass er eine reine und edle Seele war. Seine Musse war durchaus den politischen und theologischen Studien gewidmet. Als einsamer Junggeselle hauste er in den weiten Räumen seines mit Gemälden reich verzierten Hauses zum Rüden. Hin und wieder sprachen Künstler, Gelehrte und Freunde bei ihm vor, da konnte er auch fröhlich werden und allerlei Abenteuer aus seiner bewegten Wanderzeit zum Besten geben. Auch Arme hatten jederzeit bei ihm Zutritt und fanden eine offene Hand. Er war nicht nur auf Kosten anderer durch die Gesetzgebung wohlthätig, sondern that auch viel Gutes im Stillen. Mit grosser Gewissenhaftigkeit diente er seinem Heimatkanton als Kantonsrat und Kirchenrat, seiner Vaterstadt als Stadtrat und als Grosser Stadtrat.

Nach und nach machten sich bei dem grossgewachsenen Manne, der als Jüngling seinen Körper durch die Turnerei gestählt hatte, doch die Beschwerden des Alters geltend. Ein Augenleiden, das er vor mehreren Jahren durchmachen musste, zwang ihn, die Arbeit der Feder etwas einzuschränken. Allein noch circa zehn Tage vor seinem Tode wohnte er einer Sitzung des Grossen Rates und kurz darauf noch einer Kommissions-sitzung des Nationalrates in Genf bei. Auf der Heimreise von dort hatte er mehrere Ohnmachten und schliesslich starb er den normalen Tod an Altersschwäche und allgemeiner Entkräftung.

Ein originaler Denker, ein weitsichtiger Politiker und ein trefflicher Charakter steigt mit ihm ins Grab.

(Tage-Blatt f. d. Kant. Schaffhausen.)

---

*Verzeichnis der Schriften von Dr. W. Joos:*

- Die Bulle „Unam Sanctam“ und das vatikanische Autoritäts-Prinzip. XC und 1087 Seiten, 1900.
- Anatomie der (römisch-katholischen) Messe. 14. Auflage, LII und 560 Seiten, 1891.
- Die römisch-katholische Messe. 40 Seiten, 1895.
- Das römisch-katholische Messbuch, nach seinem wahren Gehalte an der eigentümlichen Quelle geprüft und gewürdigt von L. M. Eisen-  
schmid. 202 Seiten, 1898.
- Innocenz' III. sechs Bücher von den Geheimnissen der Messe. Aus dem Lateinischen übersetzt von Pfarrer Wilh. Römer. XII und 157 Seiten, 1898.
- Der nassgemachte Pelz. Beitrag zur vergleichenden Konfessionskunde. 8. Auflage, 72 Seiten, 1900.
- Niklaus Manuel: Die Krankheit der Messe. Ein Beitrag zur Reformations-  
geschichte der Schweiz. Neu herausgegeben von Dr. W. Joos. 27 Seiten.
- Der niedere Klerus und das Cölibat. Artikel der „Kemptner Zeitung“ vor dem Schwurgerichtshofe von Schwaben und Neuburg. 35 Seiten, 1899.
- Einige Gedanken über kolonisatorische Auswanderung, nebst Aufschluss über zwei Angebote von Landschenkungen. 30 Seiten, 1899.
-

**Dr. med. Joh. Friedrich Kaiser**

1823—1899.

---

Kaiser wurde am 6. November 1823 als Sohn des Dr. med. J. Ant. Kaiser geboren. Letzterer war ein Mann von hervorragenden Eigenschaften, grosser persönlicher Liebenswürdigkeit und unermüdlicher Gemeinnützigkeit. Er gehörte 1825 mit zu den Gründern unserer naturforschenden Gesellschaft und hat für dieselbe bis zu seinem im Jahre 1853 erfolgten Tod seine Kraft mit unverdrossener Ausdauer eingesetzt und ihr über alle schweren Zeiten, die sie erlebt hat, tapfer hinweggeholfen, wie kaum ein anderer. Seine Zeit war geteilt zwischen seiner Thätigkeit in Chur sowohl als Arzt, wie in öffentlichen Stellungen, besonders als Mitglied des Sanitätsrates des Kantons Graubünden, und derjenigen eines Badearztes in Ragaz-Pfäfers. Das moderne Ragaz hat seine Weltberühmtheit als Kurort vor allem ihm zu verdanken. In gerechter Anerkennung seiner Verdienste ist ihm im Kurgarten von Hof Ragaz ein Denkmal errichtet worden. Nicht minder lag ihm die Bekanntmachung und Förderung der bündnerischen Mineralquellen am Herzen und so hat besonders Tarasp und St. Moritz ihm sehr viel zu verdanken. In richtiger Würdigung seiner gemeinnützigen Thätigkeit wurde ihm 1824 das bündnerische Ehrenbürgerrecht geschenkt, sowie im gleichen Jahre dasjenige des oberen Bundes.

Unser Joh. Friedrich nun absolvierte seine Gymnasialstudien an der Kantonsschule in Chur, ging dann, als noch zu jung für die Universität, 1842 nach Genf

und bezog im Jahre 1843 die Universität Bonn, später Heidelberg, wo er am 18. Oktober 1847 zum Doctor medicinae promoviert wurde. Nach Absolvierung seiner ärztlichen Staatsexamina in St. Gallen und Chur machte er längere Studienreisen nach Prag, Wien und Paris. Nach seiner Rückkehr wurde er Badearzt im Bad Pfäfers und sodann nach dem Tode seines Vaters 1853 Badearzt im Hof Ragaz, welche Stelle er bis in die 70er Jahre inne gehabt hat. Den Winter brachte er jeweilen in Chur zu, wo er als praktischer Arzt sich alsbald grosser Beliebtheit erfreute, dank seinem lebenswürdigen, menschenfreundlichen Wesen. Den ärmeren Patienten war er nicht nur ein stets bereiter Helfer in ärztlichen Nöten, sondern auch ein immer freigebiger Menschenfreund.

Wohl das grösste Verdienst hat sich Kaiser aber für die ärmsten und bedauernswertesten der Kranken, die geistig Umnachteten, erworben. Nachdem auf seine Anregung eine Statistik der Irren im Kanton aufgenommen worden war, ergab sich eine erschreckende Zahl solcher Unglücklichen, die zu Hause in den misslichsten Verhältnissen und ohne alle Aussicht auf Pflege und Heilung ein bedauernswertes Dasein fristeten. Auf seine Anregung wurde von dem kantonalen ärztlichen Verein eine Dreierkommission ernannt, die einen Hilfsverein für Geisteskranke ins Leben rufen sollte, mit dem noch allerdings ferne scheinenden weiteren Zwecke, eine kantonale bündnerische Irrenanstalt anzubahnen. Was damals in so weiter Ferne und auf viele Jahre hinaus noch unmöglich erschien, fand nach kaum 15 Jahren durch die energischen Bemühungen Kaisers seine Verwirklichung: die schöne Irrenanstalt Waldhaus bei Chur konnte schon 1892 eingeweiht und bezogen werden. Ich kann Kaisers Thätigkeit und Fürsorge für das Wohl der Irren nicht besser bezeichnen, als dadurch, dass ich die Worte, mit denen Direktor Dr. Jörger

seinen achten Jahresbericht der Anstalt pro 1899 beginnt, hier gebe:

„An die Spitze meines Berichtes muss ich dieses Jahr eine Trauerbotschaft stellen. Am 15. Dezember starb in seinem 76. Altersjahre Herr Dr. med. J. Friedr. Kaiser von Chur, der Präsident der Aufsichtskommission unserer Anstalt. Derselbe hat im Jahre 1877 den Hilfsverein für Geisteskranke ins Leben gerufen und ist dadurch der Begründer unserer schönen kantonalen Irrenanstalt geworden. Mit einem unermüdlichen Fleiss, in unbedingtem Vertrauen auf schliessliches Gelingen, hat er im Laufe der Jahre durch diesen Verein und unter Mitwirkung gleich gesinnter Freunde einen Baufond von Fr. 118,000 gesammelt und überdies in Unterstützung Geisteskranker Fr. 34,000 aufgebracht und ausgegeben. Als endlich im Jahre 1889 das für unsern Kanton so grosse Werk begonnen werden konnte, diente Kaiser sel. demselben als Mitglied der Baukommission mit seinem bewährten Rate und mit thatkräftiger Unterstützung. Am Eröffnungstage der Anstalt, 20. Juni 1892, hoch und allgemein als Begründer der Anstalt gefeiert, weihte er sein grösstes Lebenswerk mit Thränen der Freude ein und blieb auch in der Folge, als Präsident der Aufsichtskommission und Vorsteher des Irrenhilfsvereins, bis zum letzten Atemzuge seinen Schöpfungen treu ergeben und mildthätig. Wo immer für die Sache der armen Geisteskranken gearbeitet wurde, da war unser Dr. Friedr. Kaiser, der ehrwürdige Mann im weissen Barte, dabei und seine blauen Augen leuchteten wie milde Sterne über Elend und Not.

Die Irrenanstalt Waldhaus war das liebste Kind des durch Grösse des Geistes, durch Hochherzigkeit der Gesinnung und Vollendung des Charakters ausgezeichneten Mannes. Er hat auch im Tode seines Kindes gedacht und ihm testamentarisch ein Erbe von Fr. 100,000

zugewandt nebst einer Schenkung von Fr. 10,000 an den Hilfsverein für Geisteskranke.

Ruhm und Ehre seinem Andenken! Die goldenen Buchstaben einer Gedenktafel werden im Waldhaus seine Thaten durch alle Zeiten verkünden, mehr aber noch werden die gepressten Gemüter von ihm in Dankbarkeit erzählen, die er durch seine Mildthätigkeit aufgerichtet und mit einem harten Schicksal wieder versöhnt hat. Ein Glücklicher ist von uns geschieden. Ein langes Leben war es ihm vergönnt den Segen der Barmherzigkeit mit vollen Händen auszustreuen. Von denen geliebt, die ihm näher standen, von allen geachtet, hatte er keine Feinde. Sein Wort galt überall, im Vereine der Gelehrten, wie im ernsten Rate. Ein friedlicher Todesengel trug nach wenigen Krankentagen seine Seele aus voller Thätigkeit und geistiger Frische hinüber. An seinem Grabe trauert unser ganzes Volk.“

Dem bündnerischen Aerzteverein hat Kaiser seit seiner Rückkehr von der Universität als Mitglied angehört und lange Jahre als Präsident demselben vorgestanden. Die Schriftencirculation dieses Vereins hat er ca. 50 Jahre besorgt; nur wer es weiss mit wie viel Mühe und Verdriesslichkeiten eine solche Thätigkeit verbunden ist, kann Kaisers Thätigkeit richtig würdigen; von der Ueberzeugung der hohen Wichtigkeit, die so zerstreut wohnenden Bündner Aerzte jeweilen mit den neuesten fachlitterarischen Erzeugnissen bekannt zu machen und sie damit auf der Höhe des Wissens so viel wie möglich zu erhalten, getragen, war dem wohldenkenden Kollegen keine Arbeit und keine Zeitverwendung zu viel, dieses Ziel zu erreichen. Der Verein hat denn auch seinen Dank zu erkennen gegeben dadurch, dass er Kaiser zum Ehrenmitgliede ernannt und bei Anlass seines 50jährigen Doctorjubiläums eine kleine Feier veranstaltet hat, bei welchem Festchen dem Jubilar

eine Büste des Hyppokrates und das von der Universität Heidelberg erneute Doctordiplom überreicht wurden.

Auf dem Gebiete des kantonalen Sanitätswesens hat Kaiser durch lange Jahre als Mitglied und Präsident des Sanitätsrates gewirkt. Während seiner Amtsdauer ist die Sanitäts-Ordnung mehrmals Revisionen unterzogen und mit der eidgenössischen Medizinalgesetzgebung in Einklang gebracht worden. Die lange Erfahrung des Verstorbenen auf diesem Gebiete haben den Behörden diese für unser so verschiedene Verhältnisse bietendes Land sehr schwierigen Arbeiten ganz wesentlich erleichtert. In die Zeit von Kaisers Präsidium fallen zwei schwere Invasionen von Tierseuchen, Rinderpest und Lungenseuche, beide in den 60er Jahren. Wer Anlass hatte, wie Schreiber dieser Zeilen, viele Jahre hindurch mit Kaiser im Sanitätsrat zu arbeiten, musste die Ruhe und Sicherheit bewundern und hochschätzen, mit welcher er die nicht seltenen frechen Zumutungen der Betroffenen abzuweisen und dem Gesetze absolute Geltung zu verschaffen wusste. Wenn seine Amtskollegen hie und da die Neigung zeigten, dem Gesetze eine etwas largere Deutung zu geben, so konnten sie, je ernster der Fall war, um so sicherer sein, auf den unwiderstehlichen Widerstand Kaisers zu stossen, man gab ihm dann nach und war nachträglich sehr froh darüber, weil man, gedeckt durch das Gesetz, immer sicheren Boden unter sich hatte. So fand denn auch seine wohl hie und da etwas pedantisch erscheinende Gesetzesfestigkeit schliesslich doch immer dankbare Anerkennung. Die Art und Weise, wie Kaiser (und der Verfasser dieses Nachrufes) aus dem Sanitätsrate scheiden mussten, war für beide eine recht peinliche. Vielfache Schwierigkeiten mit den Oberbehörden, Grosse und Kleinem Rate, in Bezug auf die Erteilung von Bewilligungen zur Ausübung der ärztlichen Praxis an fremde Aerzte ohne schweizerisches ärztliches Patent, gaben

den Grund dazu. Der Sanitätsrat hielt fest an der gesetzlichen Bestimmung, es dürfen nur mit schweizerischem Diplom versehene Aerzte im Kanton praktizieren, dagegen gestatteten trotzdem die Behörden, wie es hiess im Interesse des Fremdenverkehrs, vielfache Ausnahmen, so dass die ganze Sanitätsbehörde sich zur Niederlegung ihres Mandates veranlasst sehen musste und ihre Entlassung verlangte, was natürlich gewährt wurde, denn mit so unverbesserlichen Gesetzesmännern war es unbequem, den Zumutungen der Hotellerie nachzugeben.

Eine reiche und gesegnete Thätigkeit hat Kaiser im städtischen, besonders aber im kantonalen Erziehungswesen entfaltet. Lange war er Mitglied des städtischen Schulrates, viele Jahrzehnte hindurch Mitglied und seit Ende der 50er Jahre Präsident des kantonalen Erziehungsrates und seitdem der Erziehungsrat nach Einführung des Departementalsystems in unserer Regierung aufgehoben worden war, Mitglied der dem Erziehungsdepartement als beratende Behörde beigegebenen Erziehungskommission. In allen diesen Stellungen hat er eine reiche und segensvolle, unermüdliche Thätigkeit entfaltet, die ganz besonders der Gymnasialabteilung der Kantonsschule zu gute gekommen ist. Selbst ein gründlicher Kenner des Altertums und seiner Litteratur, hat er doch bis in seine letzte Lebenszeit mit Genuss und Freude die alten Klassiker, auch die medizinischen, im Urtexte gelesen, war er so vollkommen von der Wichtigkeit des humanistischen Studiums für die Gymnasien durchdrungen, dass er stets und immer auf das Zäheste sich geweigert hat, andern Fächern auf Kosten der alten Sprachen Konzessionen zu machen. Mit Wehmut sah er die Zeit kommen, wo man sagen müsste, lieber mit den klassischen Studien ganz brechen, als sie so zu betreiben, wie es von den Vertretern der Realgymnasien verlangt wird. Er war ein treuer Hüter des humanistischen Gymnasiums und eine mannhafte Stütze

der Vertreter desselben an der Kantonsschule. Möge er einen würdigen Nachfolger finden, sagen wir wehmütig, denn die Aussicht ist gering.

In väterlicher Fürsorge für die Kantonsschule hat er ihr denn auch seine grosse reiche Bibliothek geschenkt und diesem Andenken ein weiteres Legat von Fr. 30,000 beigelegt.

Als 1874 das kantonale Niederlassungsgesetz in Kraft trat, wurde Kaiser alsbald in den grossen Stadtrat gewählt und hat dieser Behörde bis an sein Lebensende angehört. Tolerant gegenüber andern Anschauungen, klaren Geistes wie er war, war sein Wort, getragen von einer treuen Ueberzeugung, immer mit Achtung angehört und oft ausschlaggebend.

So ehrte denn der Bürgerrat von Chur den Verstorbenen für seine vielen Verdienste um die Stadt und ihre Bevölkerung durch Verleihung des Ehrenbürgerrechtes der Stadt Chur.

Wo es galt, Schönes, Gemeinnütziges ins Leben zu rufen oder zu fördern, da war unser Freund immer in erster Linie zu finden. Er war selbstverständlich seit vielen Jahren Mitglied der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft, ebenso der bündnerischen gemeinnützigen Gesellschaft, welch letzterer er auch längere Jahre als Präsident vorgestanden und getreulich und beharrlich, wie es seine Art war, ihre Zwecke gefördert und ihre Bestrebungen zu verwirklichen gesucht hat. Ideal angelegt, wie er war, fehlte er auch nicht, wo es galt die Kunst zu pflegen; so war er viele Jahre ein sehr eifriges Mitglied des Churer Männerchors und der aus demselben herauskrystallisierten „Veteranen“, die durch ihren prachtvollen Gesang und ihre humorvollen Abendunterhaltungen sehr wesentlich zur Hebung eines schönen und edlen geselligen Lebens beigetragen haben. Bei solchen Anlässen liess unser Kaiser dann seinem sonst so selten zum Ausdruck kommenden Humor

die Zügel schiessen und hat er durch eigene Dichtungen, wobei er selbst gelegentlich einen Mummenschanz nicht verschmähte, manchem Abend eine schöne Weihe gegeben und dankbare und andächtige Zuhörer gefunden.

Schon seit 1853 war Dr. Kaiser Mitglied der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft und blieb ihr bis zu seinem Tode getreu.

Besonders aber dürfen wir nicht vergessen, was Kaiser der naturforschenden Gesellschaft Graubündens gewesen ist. Er hat derselben seit 30. Okt. 1849 als Mitglied angehört und war mehrere Mal im Vorstand als Präsident, Aktuar und zu verschiedenen Malen als Vicepräsident, letzteres in den 50er Jahren durch fünf Jahre und seit 1880 ununterbrochen bis zu seinem Tode. Als Kaiser in die Gesellschaft eintrat, war dieselbe in einer etwas schwierigen Zeit der Organisation nach ihrer 1845 erfolgten Rekonstruktion; es waren wohl eine Reihe tüchtiger Gelehrter, besonders Lehrer der Kantonsschule da, die es an Eifer nicht fehlen liessen; allein häufige Ablehnungen erfolgter Wahlen liessen eine Reihe von Jahren hindurch keine rechte sichere Stabilität aufkommen und da war denn Kaiser immer bereit, das eine oder andere Amt zu übernehmen und mit seiner gewohnten Treue zu verwalten.

Er hat in unserer Gesellschaft viele und inhaltreiche Vorträge gehalten. Die Themata betrafen meistens medizinische und sanitätspolizeiliche Gegenstände. So hat er auch durch das Mittel der naturforschenden Gesellschaft Propaganda gemacht zu Gunsten der Verbesserung der Irrenpflege, der sanitarischen Einrichtungen im allgemeinen und der Stadt Chur im besonderen (Wasserversorgung, Kanalisation, Desinfektion etc.). Besonders lehrreich waren seine Vorträge über Geschichte der Medizin und hier insbesondere suchte er bei seinen engeren Kollegen das Interesse für die ärztlichen Klassiker des Altertums zu vermitteln, indem er von ihm

selbst gemachte Uebersetzungen aus denselben vortrug und damit stets ein zahlreiches und dankbares Publikum um sich versammelte, das ihm aufmerksam folgte.

„Als Mensch war Kaiser eine Mannesernst und Manneswürde mit Liebenswürdigkeit und Humor harmonisch verbindende Natur. Wer hätte in dem ernstblickenden, stillen, würdigen alten Herrn den Schalk vermutet, der bei geselligen Anlässen die Gesellschaft mit seinen humorvollen, würzigen Reden zu erfreuen und zu erquicken wusste?“ sagt ein schöner Nachruf an Kaiser im „Freien Rätier“.

Kaiser ist unverheiratet geblieben, erfreute sich aber mit seinen zwei Schwestern, die auch ihrerseits sein Andenken durch schöne Vergabungen an gemeinnützige Anstalten in edler Weise geehrt haben, des glücklichsten Familienlebens. Gross war die Trauer bei seinem Hinschied und allseitig, haben doch die Angehörigen einen treuen Bruder, der Kanton und die Stadt Chur einen edlen, für das allgemeine Wohl so vorsorglichen Bürger und die Armen und Kranken einen grossen Wohlthäter verloren! Sein Andenken wird ein bleibendes, ehrendes und unvergessliches bleiben in weiten Kreisen!

(Dr. P. Lorenz.)

---

## **Gottlieb Koller**

1823 — 1900.

---

Auf seinem Landgute in Bern ist am 11. Juli 1900 Herr Ingenieur G. Koller nach arbeitsreichem, gesegnetem Leben sanft entschlafen. Mit ihm verliert die schweizerische Technikerschaft einen ihrer letzten Veteranen, dessen Berufstätigkeit, bis zu den Anfängen des schweizerischen Eisenbahn-Wesens zurückreichend, an dessen Entwicklung hervorragenden Anteil hatte. — Geboren am 22. Februar 1823 in seiner Vaterstadt und als Bürger von Winterthur besuchte Sam. Gottl. Koller die dortige Stadt- und Gewerbeschule, später die Industrieschule in Zürich, von wo er sich im Jahre 1842 nach Paris an die Ecole centrale begab, um sich dort dem Ingenieurstudium zu widmen. Nach dreijähriger, intensiver Arbeit verliess er diese Anstalt mit dem Diplom eines Bauingenieurs, zu einer Zeit, in welcher die Entwicklung der französischen Eisenbahnen jungen, strebsamen Ingenieuren eine gute Carriere in Aussicht stellte. Koller blieb deshalb in Frankreich und erhielt, gestützt auf das Diplom und vortreffliche Zeugnisse, eine Anstellung bei der Direktion der P.-L.-M., wo ihm die Ausarbeitung von Projekten für den Bau der Bahn bei Châlons s. M. übertragen wurde. Im Jahre 1847 diesen Posten verlassend, trat er in den Dienst einer Bauunternehmung über, welche in der Nähe von Dijon grössere Bahnbauten ausführte. Hier hatte er eher als im früheren Wirkungskreise Gelegenheit, sich eine tüchtige, praktische Ausbildung anzueignen.

Als diese Arbeiten ihren Abschluss gefunden und anfangs 1850 der damalige Vorsteher des eidgenössischen Post- und Baudepartements, Herr Bundesrat Näff, ein Bureau zum Studium der verschiedenen Eisenbahnprojekte, die das schweizerische Hauptbahnnetz bilden sollten, errichtete, kehrte Koller, nach einer Abwesenheit von über acht Jahren, ausgerüstet mit einer vielseitigen, gründlichen Fachbildung, nach der Schweiz zurück, in der Absicht, womöglich in Bern entsprechende Beschäftigung zu finden. Er wurde auch in der Folge vom Bundesrate zum Ingenieur des eidgenössischen Eisenbahnbureaus und nach kurzer Zeit zum Leiter desselben ernannt. Die generelle Tracierung der Haupteisenbahnlinien, die Aufnahme von Längenprofilen und die Sammlung von statistischem Material wurden von ihm im Laufe des Jahres 1850 soweit gelöst, dass es noch im gleichen Jahre möglich war, ein technisches Gutachten Stephensons und Swinburnes, und ein finanzielles von Geigy, Ziegler und Schmidlin einzuholen. Koller hatte zu diesem Zwecke die erstgenannten, englischen Experten auf ihren Reisen durch die Schweiz zu begleiten und denselben alle wünschbaren Aufschlüsse zu erteilen. Das Studium der bayrischen und württembergischen Eisenbahnverhältnisse führte ihn im folgenden Jahre nach Deutschland. Bald darauf erging an ihn und die Ingenieure Negretti und Hähner seitens der schweizerischen, sardinischen und preussischen Regierungen der Auftrag, die verschiedenen Alpenpässe der Schweiz zwecks Erstellung einer Alpenbahn einer vergleichenden Untersuchung zu unterziehen, welche unter dem Titel „Chemins de fer dans les Alpes“ erschienen ist.

In seinem bezüglichlichen Gutachten vom Jahre 1852 trat Koller mit aller Entschiedenheit für den Gotthard ein, nur noch die Durchbohrung des Splügens ins Auge fassend, während die beiden andern Experten sich zu

Gunsten des letzteren oder eines Alpenüberganges im Wallis aussprachen. Als Frucht weiterer, einlässlicher Prüfungen dieser Frage veröffentlichte er im Herbst 1852 eine Studie für eine Bahnverbindung zwischen Flüelen und Bellinzona, wobei er hauptsächlich die eigentliche Bergstrecke Altorf-Biasca in Betracht zog. Die Studie war grundlegend für die Ueberschienenung der Alpen via Gotthard und darf als erstes Projekt für eine Gotthardbahn betrachtet werden.

Als Chef des eidgenössischen Eisenbahnbureaus war Koller an der Organisation der schweizerischen Telegraphenverwaltung beteiligt und hat auch auf diesem Gebiete dem Postdepartement gute Dienste geleistet; in einem Schreiben hat ihm der hohe Bundesrat volle Anerkennung für dieselben ausgesprochen.

Nachdem sich die Bundesversammlung im Juli 1852 für Ueberlassung des Baues und Betriebes der Eisenbahnen an die Kantone, bezw. an die Privatthätigkeit entschieden hatte, wurde das Eisenbahnbureau in Bern aufgelöst und Koller trat auf Anfrage des Verwaltungsrates der S. C. B. in deren Dienste, um als Stellvertreter des Obergeringieurs, Oberbaurat Etzel, die Leitung für den Bau der Linien Basel-Olten-Aarau, Olten-Luzern und Olten-Bern-Thun zu übernehmen. Bei der successiven Eröffnung des Betriebes einzelner vollendeter Strecken ging er indessen im Jahre 1857 zur Betriebsverwaltung über, wo ihm die Oberleitung des Bahnunterhaltungsdienstes, zugleich auch die Bearbeitung der Fahrpläne, die Beaufsichtigung des Telegraphenwesens und später auch die Führung des kommerziellen Bureaus übertragen wurde. Bis Ende 1862 blieb er bei der S. C. B., welcher er während eines Jahrzehnts seine besten Kräfte und seine umfassenden Kenntnisse zur Verfügung gestellt hatte. Trotz seiner vielseitigen Thätigkeit fand Koller in seinen Mussestunden noch Zeit und Lust, sich mit seiner Lieblingsidee einer Eisenbahn über

den Gotthard zu beschäftigen; er konnte dies nun nach dem Austritte aus der S. C. B. noch mehr als je, weil er vorderhand keine anderweitige Stelle zu übernehmen gedachte.

Das im Jahre 1860 gebildete Komite für Anstre-  
bung einer Gotthardbahn nahm indessen Koller sofort für Vorarbeiten technischer und kommerzieller Natur in Anspruch, und es darf gesagt werden, dass fast ein weiteres Jahrzehnt, nämlich bis Anfang 1872 Koller seine Zeit und Arbeitskraft dem Zustandekommen der Gott-  
hardbahn gewidmet hat. Es würde zu weit gehen, wollte man im einzelnen anführen, was Koller für den Gotthard geschrieben, wie viel Reisen er nach Deutschland und Italien unternommen, wie er oft monatelang im Aus-  
lande, namentlich in Florenz und Turin weilte, um als Delegierter des Gotthardausschusses, an dessen Spitze Dr. Alfred Escher stand, zu wirken. Daneben war er mit andern Gutachten und Arbeiten beschäftigt, und überhaupt als Experte und Ratgeber in Eisenbahn-  
angelegenheiten eine vielgesuchte Persönlichkeit. Von 1864–1872 gehörte er auch dem Baukollegium und der Kanalisationskommission der Stadt Basel an.

Im Jahre 1855 verehelichte sich Koller mit Frl. Emma Burckhardt, Tochter von Herrn Burckhardt-Bachofen, die ihm schon im Frühjahr 1869 durch den Tod ent-  
rissen wurde. Ende 1870 führte er seinen Kindern eine zweite Mutter zu in Frl. J. Stauder von St. Gallen, wohnhaft gewesen in Winterthur, mit welcher er nahezu 30 Jahre, bis an sein Lebensende, Freud und Leid teilte.

Im Auftrage des Gotthard-Ausschusses verfasste Koller in den Jahren 1868 und 1869 ein weiteres Vor-  
projekt für die Gotthardbahn, bei welchem zur Ueber-  
windung der Höhendifferenzen und zur Verminderung der Baukosten teilweise Zahnradstrecken nach verschie-  
denen Systemen vorgeschlagen wurden. Der grosse Gotthardtunnel war dabei ungefähr der Lage nach und

auch bezüglich der Länge unter Anlehnung an frühere Projekte angenommen, ähnlich der Art und Weise, wie er auch schliesslich zur Ausführung gelangte. Im Sommer des Jahres 1869 wurde Koller sodann vom Gotthardausschuss beauftragt, gemeinsam mit Gelpke und Landammann Müller die beiden Mündungen des Gotthardtunnels zu fixieren; in den folgenden drei Jahren hat ihn hauptsächlich die Einrichtung einer schweizerischen Eisenbahnstatistik in Anspruch genommen. Nachdem er die ihm zugedachte Stelle eines Ober-Ingenieurs der G.-B. aus Gesundheitsrücksichten abgelehnt hatte, wählte ihn der Bundesrat 1872 zum Inspektor der Gotthardbahnbauten. Er siedelte deshalb von Basel, das er seit 1852 bewohnt hatte, nach Bern über. In dieser Stellung hat er bis 1879 gewirkt; eine Erkrankung seiner Augen zwang ihn, in diesem Jahre von seinem Posten zurück zu treten. Von da an beschäftigte er sich, soweit es seine Gesundheit gestattete, mit Expertisen über die Rentabilität von Bahnen und war auch vielfach Experte des Bundesrates und Bundesgerichtes, sowie Verwaltungsrat der G.-B. und anderer Eisenbahngesellschaften.

Obschon Koller nichts veröffentlichte, was direkt mit dem Gebiet der Naturwissenschaften in Verbindung steht, so hatte er doch reges Interesse für dieselben, namentlich für Astronomie und Geologie. Letztere besonders pflegte er stets in seinem Berufe und konnte seine Kenntnisse darin vermehren und auch verwerten. In frühern Jahren war der Besuch von naturhistorischen Vorträgen nach des Tages Arbeit eine seiner liebsten Unterhaltungen, und so liess er sich auch noch vor zwei Jahren, bei Anlass unserer Jahresversammlung in Bern, in die schweizerische naturforschende Gesellschaft aufnehmen.

Dies ist in kurzen Zügen der äussere Rahmen der Laufbahn Kollers. Daneben entfaltete er auch auf dem Gebiete der Gemeinnützigkeit, der Sonntagsheiligung

und als Vorstandsmitglied der freien Schulen in Bern, des Kirchengemeinderates der Nydeck eine umfassende Thätigkeit. Viele hielten in seinem gastlichen Hause Einkehr, fanden in ihm einen treuen Freund und Berater, für Unterstützungsbedürftige hatte er stets eine offene Hand. Dem tüchtigen Fachmann von edlem, bescheidenem und selbstlosem Wesen werden alle, die ihn kannten, ein warmes Andenken bewahren.

(Nach der „Schweiz. Bauzeitung.“)

*Verzeichnis der Schriften von Gottlieb Koller:*

Dieselben sind alle mit seinem Berufe in engstem Zusammenhang.  
Es erschienen:

- 1853. Chemin de fer des Alpes. Rapport sur le chemin de fer le plus convenable pour relier l'Allemagne et la Suisse avec l'Italie par la commission technique spéciale, composée des Ingénieurs Negretti, Hähner, Koller. Bellinzona, 1853, 52 p. 2<sup>o</sup>. (Annexes: diverses planches.)
- 1864. Die Gotthardbahn in kommerzieller Beziehung. Zürich, 1864, 130 p. 8<sup>o</sup>. (Beilagen: 2 Tabellen und 1 Plan.)
- 1865. Die Gotthardbahn in technischer Beziehung und Rentabilitätsberechnung auf Grundlage des kommerziellen und technischen Gutachtens. Zürich, 1865, 102 p. 8<sup>o</sup>. (Beilagen: 1 Tabelle und 1 Anhang.)
- 1865. Die Gotthardbahn und der Lukmanier. Erwiderung auf die Schrift: „Lukmanierbahn“ in technischer, kommerzieller und finanzieller Beziehung, von G. Koller, Ingenieur, W. Schmidlin, Direktor, und G. Stoll, Direktor. Zürich, 1865, 67 p. 8<sup>o</sup>. (Auch französisch vorhanden.)
- 1870. Gutachten über die Projekte einer Rheinthalbahn von Basel über Koblenz nach Winterthur und Wetzikon in technischer und finanzieller Beziehung. Basel, 1870. 88 p. 8<sup>o</sup>.
- 1870. Gotthardbahn und Splügen in technischer und finanzieller Beziehung. Kritische Beleuchtung des neuen Splügenprojektes. Zürich, 1870. 41 p. 8<sup>o</sup>. (Beilagen: Distanzen- und Temperaturtabellen.) Herausgegeben auf Veranlassung des Ausschusses der Gotthardvereinigung.
- 1871. Gutachten über die beiden projektierten Bahnverbindungen Herisau-Winkeln und Herisau-Gossau. Basel, 1871. 37 p. 4<sup>o</sup>.
- 1876. Gutachten über das Bauprojekt der Gotthardbahn betreffend Bau-normalien und Tracierungsgrundsätze von E. Dapples u. G. Koller. Bern, 1876. 31 p. 2<sup>o</sup>.
- 1878. Experten-Gutachten über die Projektierung und Devisierung des sogenannten reduzierten Netzes der Gotthardbahn. Bern, 1878. 49 p. 8<sup>o</sup>.
- 1886. Experten Gutachten über die Moratoriumslinien der schweizerischen Nordostbahn. Bern, 1886. 112 p. 8<sup>o</sup>. (Beilagen: 4 Tabellen.)

Die Arbeiten, welche G. Koller als Inspektor der Gotthardbahn ablieferte, sind vom eidgenössischen Departement aus erschienen und können hier nicht aufgeführt werden.

---

**Albert Pfaehler, Apotheker***1841—1900.*

---

Alb. Pfaehler wurde den 13. Juli 1841 als ältester Sohn des Apothekers Wilhelm Pfaehler in Solothurn geboren. Seine fröhliche Jugend verlebte er im Elternhause und auch die Lehrzeit absolvierte er im väterlichen Geschäft. Nachher konditionierte er in Locle und in Genf. Vorzugsweise durch privates Studium förderte er seine naturwissenschaftlichen Kenntnisse, so dass er mit bedeutendem Wissen ausgerüstet und mit gereiftem Verständnis die Universitätszeit ausnützen konnte. Die epochemachenden Entdeckungen Bunsens zogen ihn nach Heidelberg, wo er mit grossem Eifer dem Studium oblag. Mit besonderem Interesse verfolgte er die mikroskopischen Forschungen auf dem Gebiete der Botanik. In seiner Jugend schon hatte er die Bekanntschaft Flückigers gemacht, der zur Zeit in der Pfaehler'schen Apotheke seine Lehrzeit verbrachte. Seine Studien vollendete Pfaehler in Bern, und nach ausgezeichnet bestandenen Staatsexamen gedachte er, sein Bündel zu schnüren und sich ein wenig in der Welt umzusehen. Leider war ihm das nicht vergönnt, indem er durch den plötzlichen Tod seines Vaters an die Scholle gebannt wurde und mit 24 Jahren das Geschäft übernehmen musste. Von 1865 an führte er in vorzüglicher Weise die „Schlangenapotheke“ in Solothurn fort und pflegte in den Mussestunden mit grossem Eifer seine intellektuelle Entwicklung.

Allen Tagesfragen, sowohl wissenschaftlichen wie politischen, brachte der Verstorbene stets grosses Interesse entgegen und stellte seine Talente und seine That-

kraft freudig in den Dienst des städtischen Gemeinwesens, in welchem er sich das Bürgerrecht erwarb. Mit unerschütterlicher Energie förderte er die Hygiene des Schulwesens, bekämpfte im Verein mit Prof. Lang und Dr. Ziegler die Typhusepidemie von 1873, war mehrere Jahre lang Präsident der städtischen Gesundheitskommission und begründete als solcher die Kanalisation der Stadt, die Versorgung derselben mit gutem und ausreichendem Trinkwasser, etc. Kurz, überall, wo die *salus publica* einen ganzen Mann brauchte, war Apotheker Pfähler zu finden, und an dem Lose der Bedrängten und Bedrückten nahm er bis zu den letzten Tagen seines Lebens warmen Anteil. Zu verschiedenen Malen gehörte er dem Prüfungskörper der Kantonsschule an und übernahm nach dem plötzlichen Hinschied von Prof. Völkel eine Zeitlang den Unterricht in der Chemie. Schon seit 1869 Mitglied der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft, war er auch eines der frühesten Mitglieder der kantonalen solothurnischen naturforschenden Gesellschaft und führte während vielen Jahren das Protokoll derselben, welches uns ein klares Bild der damaligen Verhandlungen überliefert. Dasselbe weist eine erhebliche Zahl von seinen eigenen Forschungen und Untersuchungen auf, welche von präziser Beobachtung und scharfsinniger Kombination, von intensivem, wissenschaftlichem Streben ehrendes Zeugnis ablegen.

Ein harter Schlag traf den Verstorbenen durch den Tod eines Sohnes im fernen Indien, und schon seit Jahren durch ein tückisches Leiden in seiner Gesundheit schwer geschädigt, erlag er demselben unerwartet rasch Freitags den 9. Februar 1900. Seine Mitbürger verlieren an ihm einen stets hilfsbereiten, aufopferungsfreudigen Berater und Förderer in allen gemeinnützigen Fragen und die Wissenschaft einen ihre Fahne stets hochhaltenden Freund und Pionier. Möge ihm die Ruhe sanft sein!

(Nach Mitteilungen der Familie. F. C.)

## **Johannes Randegger**

1830—1900.

---

Joh. Randegger wurde als Sohn einer an Glücksgütern armen, an Kindern reichen Familie am 20. September 1830 in Ossingen geboren, von wo aber die Eltern bald nach seiner Geburt nach Hegi, einem Dorf in der Nähe von Winterthur, zogen. In Hegi besuchte er die Schulen, später in Winterthur die Ergänzungsschulen, und da seine Lehrer sein Talent für das Zeichnen lobten, so ging ein Freund seines Vaters zu Herrn Dr. J. M. Ziegler, welcher junge Leute, tüchtig im Zeichnen suchte, um ein topo-lithographisches Institut zu gründen. Der junge Joh. Randegger wurde also Herrn Dr. Ziegler empfohlen, und da dieser Vorweisung der Zeichnungen verlangte, so wanderte der 12jährige Knabe am nächsten Sonntag mit seinen Heften in die Stadt, wo ihn Herr Ziegler freundlich empfing, seine Zeichnungen besichtigte und ihn daraufhin als Zögling in die neugegründete topographische Anstalt aufnahm, im Jahre 1842.

Die ersten Lehrjahre waren aber nicht besonders anregend, und zwar weil einige deutsche Angestellte aus München nicht das geringste Interesse hatten, den Zögling zu fördern, sondern ihn im Gegenteil zurückhielten. So war es auch noch 1844 als R. Leuzinger ebenfalls als Zögling eintrat, und es hätte nicht viel gefehlt, so wäre diesen beiden Jungen alle Lust zu der Arbeit vergangen. Das rechtzeitig erkennend, nahm nun Herr Dr. M. Ziegler diese beiden unter seine persönliche

Leitung, und nun ging das bewusste, freudige Streben und Schaffen an. „Nun erst wussten wir, was wir lernen sollten“, so sagte Joh. Randegger später oft, „und waren es schöne Jahre, da wir unter der anregenden, begeisternden Führung Dr. Zieglers zuerst als Zöglinge und dann als Angestellte bei ihm arbeiteten“. Ein Zeugnis dieses Zusammenarbeitens ist Zieglers Karte vom Kanton St. Gallen. „Eine Kantonskarte von St. Gallen“, sagte der 60jährige Joh. Randegger, „war meine erste grössere Arbeit, und nach circa 40 Jahren war eine Kantonskarte von St. Gallen meine letztbegonnene grössere Arbeit“.

Im Jahre 1853 zog es Randegger in die Fremde, um weiter zu streben und zu lernen, und er verliess das kleine Institut in Winterthur, um in Paris in das Etablissement Erhardt einzutreten. In kurzer Zeit avancierte er hier zum Chef d'Atelier und beteiligte sich als solcher bei den hervorragendsten Arbeiten, welche in den fünfziger Jahren unter Napoleon III. hier ausgeführt wurden: „Atlas de la guerre en Crimée“, „Atlas de la guerre en Italie“, „Carte de la Gaule“, die topographischen Blätter von Bardin, etc. Eine grosse Anregung und Förderung fand er in der Freundschaft mit dem damaligen Chef der kaiserlichen Druckerei im Kriegsministerium, mit welchem er täglich verkehrte zum Zwecke der gemeinsamen Arbeiten, da hier alles gethan wurde für fördernde Ideen und Proben auf dem Gebiete der Kartographie. Am Abend besuchte Randegger die Vorträge derjenigen Professoren, welche ihm für seinen Beruf nützlich schienen und seiner einfachen Jugendbildung Nachhülfe und Ergänzung brachten.

Unterdessen traten aber auch wichtigere Aufgaben an die Anstalt in Winterthur heran, so namentlich die Herstellung der geologischen Karte der Schweiz. Mit den vorhandenen Kräften wäre die Ausführung nicht möglich geworden; da wandte sich Herr Dr. M. Ziegler

an seinen einstigen Zögling, den er nie aus dem Auge gelassen und von welchem er genau wusste, welche gute Schule er in Paris in seinem Fache weiter durchgemacht hatte. Wohl besann sich Randegger, da ihn nicht nur eine befriedigende Stellung hielt, sondern ein herzliches Verhältnis mit seinem Prinzipal und dessen Familie verband; aber das jedem Schweizer innewohnende Sehnsuchtsgefühl nach der Heimat überwand zuletzt alle Bedenken. Im Jahre 1863 kehrte Randegger nach Winterthur zurück, erwarb sich hier das Bürgerrecht und trat als Associé in das Geschäft ein, zusammen mit den Herren Dr. J. M. Ziegler und J. U. Wurster, welcher letzterer das Verlagsgeschäft der Anstalt besorgte. Die Firma nahm nun den Namen „Wurster, Randegger & Cie“ an, und die Zahl der kartographischen Arbeiten, welche derselben übertragen wurden, mehrte sich von Jahr zu Jahr; 1872 wurde für die neuen Einrichtungen und das vermehrte Personal ein entsprechender Neubau aufgeführt. Schon lange hatte General Dufour, wie dann auch Oberst Siegfried unter vollster Anerkennung mit der Firma verkehrt, indem diese hochverdienten Männer, frei von jeder Engherzigkeit, die Bestrebungen der Privatanstalt auf diesem Gebiet voll und ganz würdigten und wohl erkannten, dass eine solche gegenüber der staatlichen, bürokratischen Einrichtung nur anregend und fördernd wirken könne.

Die schweizerische Gelehrtenwelt hat mit Randegger in regem Verkehr gestanden; den Namen: Bernh. Studer, Arn. Escher, Osw. Heer, E. und A. Favre, Theobald, Kaufmann, Culmann, Wild und andern folgten diejenigen von A. Heim, Schröter, F. Becker, X. Imfeld, etc., und im Auslande diejenigen eines Nordenskiöld, Dr. Petermann, Dr. Behm, Steinhauser, von Abich, E. Fischer und andere. Zahlreiche geologische, wissenschaftliche und Reliefkarten sind Zeugnisse dieses Verkehrs. Ausserdem verkehrten auch die Schulmänner vielfach in der

Anstalt, und die vielen, von Randegger erstellten Schul-, Wand- und Handkarten, sowie die Bearbeitung von Dr. Wettsteins Schulatlas machten ihm viel Freude und waren ein lebhaftes Interesse für ihn. Daneben sind grosse Werke für Botanik, für Zeichenunterricht, wie auch sehr viele Kataster- und Eisenbahnpläne und statistische Arbeiten unter Randeggers Leitung erstellt worden.

Seine eigenen Arbeiten sind: Verschiedene Schulkarten der Schweiz, „Karte vom Bezirk Zürich“, „Wandkarte der Kantone St. Gallen und Appenzell“ und kleine Handkarten verschiedener Kantone. Als seine bedeutendste Arbeit darf wohl genannt werden: „Das Alpenland“ mit den angrenzenden Gebieten von Central-Europa, in oro-hydrographischer und in politischer Ausgabe (je 9 Blätter im Masstabe von 1:500,000). Klarheit und Gediegenheit der Ausführung war Randeggers oberster, leitender Grundsatz bei seinen Arbeiten, und lieber verzichtete er ganz auf die Uebernahme einer Bestellung, bei welcher billige Preisansätze mehr als die Schönheit der Ausführung in Betracht kamen. Die geographischen Tagesblätter waren denn auch stets einig in ihrem Lobe über die Vorzüglichkeit der Zeichnung und Ausführung, welche ebenso Schönes als Wirkungsvolles boten, und zollten dem Künstler vollste Anerkennung und aufrichtigen Dank dafür, dass die Schweiz nicht nur mit der Zeit stets Schritt halte, sondern im Kartenwesen sogar hier und da das Marschtempo angebe. Speziell über das „Alpenland“ sprechen sich die „Geographischen Nachrichten“ vom Februar 1886 aus, wie folgt: „Die Schweiz gilt als das klassische Land der Kartographie, wenigstens was die Darstellung des Hochgebirges anbetrifft. Einen neuen Beweis schweizerischen Könnens leistet uns die vorliegende Karte, die, eine Frucht jahrelangen Sammelfleisses und mühevoller Arbeit, den Gelehrten, der Schule, den Militärs und

den Freunden geographischer und geologischer Wissenschaft eine schon längst schmerzlich gefühlte Lücke ausfüllt. Ebenso getreu und vollkommen in der Zeichnung als auch künstlerisch vollendet in der Ausführung, wie das ja vom Bearbeiter nicht anders zu erwarten war, entlockt diese Karte jedem Betrachter den Ausdruck aufrichtiger Bewunderung vor diesem enormen Fleisse und der ausgezeichneten technischen und künstlerischen Fertigkeit.“ Entsprechend ihrem Weltrufe erhielt denn auch die Anstalt erste Preise an den internationalen Ausstellungen in Wien, Philadelphia, Venedig, und in Paris: 1867 die silberne, 1878 die goldene Medaille und 1889 den grand prix (unter allen Privatanstalten des In- und Auslandes die einzige mit dieser Auszeichnung) und zwei goldene Medaillen, eine persönliche für J. Randegger und eine für die Firma Wurster, Randegger & Cie.

Anfangs der siebziger Jahre hatten sich Dr. Ziegler und J. Wurster Alters halber aus dem Geschäft zurückgezogen; dasselbe stand 27 Jahre unter Randeggers Leitung und 18 Jahre war er alleiniger Inhaber desselben. Dann nötigten ihn im 60sten Jahre körperliche Leiden, der geliebten Arbeit zu entsagen, und wenn er sich auch einigermaßen wieder erholte, so bemächtigten sich doch der vornehm stattlichen Erscheinung bald wieder und immer mehr die Beschwerden des Alters, welche er mit grosser Geduld und Klarheit des Geistes getragen, bis seinem Leiden am 18. Februar 1900 das Ziel gesetzt ward.

So hat Joh. Randegger von frühester Jugend an in strenger Pflichterfüllung mit Freude und Begeisterung seiner Arbeit gelebt und daneben — seit 1865 — einer innigen, glücklichen Häuslichkeit, wo er im Verein mit seiner Gattin Anna Elisabeth Koller von Winterthur zur Erholung in den Mussestunden mit Vorliebe die Kunst pflegte.

Als Andenken an Herrn Joh. Randegger sel. von Winterthur wurde unserer schweizerischen naturforschenden Gesellschaft von seiner Gattin die hochherzige Gabe von Fr. 300. — übermacht, wofür wir auch an dieser Stelle unsern wärmsten Dank abstatten.

---

Sein Leben war Arbeit und Liebe,  
Sein Andenken sei gesegnet!

(Nach Mitteilungen der Familie. F. C.)

---

## **Gustav Schneider**

1834–1900.

---

Gustav Schneider wurde als Sohn des Lehrers John Peter Schneider zu Michelbach (Nassau) den 28. Juli 1834 geboren. Seinen ersten Unterricht erhielt er von seinem Vater, der inzwischen nach Sonnenberg bei Wiesbaden versetzt worden war. Derselbe verfügte über ein reiches Wissen und frühzeitig sorgte er dafür, dass sein Sohn Gustav sich in allen Gymnasialfächern gründliche Kenntnisse aneignete. Später liess er ihn durch den dortigen Pfarrer in Latein und Französisch weiter ausbilden; derselbe erteilte ihm jahrelang darin Unterricht, und in dem Pfarrhause empfing er durch seinen Lehrer vielfache Anregung zu seinen spätern zoologischen Studien. Da sein Vater schon in früher Jugend musikalisches Talent an ihm bemerkte, so lehrte er ihn, da er selbst ein guter Klavierspieler war, auch dieses Instrument spielen. Schon als 12jähriger Knabe wurde Gustav Schneider seines schönen Spieles wegen gerühmt und geschätzt, sowie weit über seine Heimatgrenzen hinaus bekannt. Ebenfalls durch seinen Vater erhielt er die erste Anleitung für Botanik, die bald sein Lieblingsstudium wurde, und der er seine ganze freie Zeit widmete. Mit wenig Geld in der Tasche machte er oft grosse botanische Exkursionen und wenn er oft nach vieler Mühe den Standort einer seltenen Pflanze gefunden, so fühlte er sich für alle Strapazen reichlich entschädigt. An seinem äusserst reichhaltigen Herbarium, das er grösstenteils selbst gesammelt und durch Tausch mit

hervorragenden Spezialisten vergrössert hatte, hing er mit ganzem Herzen bis an sein Lebensende. Durch dieses Studium kam er in nähern Verkehr mit den verschiedensten Gelehrten der damaligen Zeit, die ihn seiner gründlichen Kenntnisse wegen bald schätzen lernten. Mehr noch wurde er aber in die wissenschaftlichen Kreise eingeführt, als er zu seiner weitem Ausbildung ganz nach Wiesbaden kam. Am dortigen Museum bot sich ihm dann später auch Gelegenheit, die Konservierung naturwissenschaftlicher Objekte, namentlich auch das Präparieren von Tieren zu erlernen, und da er, wie gesagt, grosse Freude an den Naturwissenschaften hatte, so wählte er diese Thätigkeit zu seinem Lebensberuf. Im Hause des damaligen Bürgermeisters von Wiesbaden, Herrn Coulin, mit dem er eng befreundet war, scheint er die Bekanntschaft eines Barons gemacht zu haben, mit dem er dann längere Zeit verschiedene Reisen in Europa machte. Da dieser Herr ein eifriger Jäger war, so hatte er gute Gelegenheit, die Tierwelt der verschiedenen Gegenden kennen zu lernen. Auf solch einer Reise kam er auch nach Schweinfurt, welche Stadt ihm besonders gefallen zu haben schien, denn als er seine Stelle als Reisebegleiter aufgab, suchte er sich dorten einen Wirkungskreis. Die Naturwissenschaften pflegte er aber hier nur zur Erholung, denn seine Verhältnisse zwangen ihn, eine Stelle anzunehmen, die ihm materiellen Nutzen brachte, und so trat er als Kaufmann in ein dortiges grosses Geschäft ein. Durch seinen Fleiss und Eifer erwarb er sich auch hier die Achtung seines Vorgesetzten, wie der bis in die letzten Jahre dauernde freundschaftliche Verkehr bewies.

Hier blieb er nun einige Jahre, trieb aber doch noch nebenbei Zoologie, wie seine im Jahre 1856 erfolgte Ernennung zum auswärtigen Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft von Bamberg zeigte. Der reine Kaufmannsstand sagte ihm aber nicht zu, die Beschäftigung

mit Tieren und Pflanzen war ihm lieber. Deshalb nahm er im Jahre 1857 mit Freuden eine Stelle als zweiter Präparator am königlichen Naturalienkabinet in Stuttgart an. In dieser Stellung blieb er nun 2 Jahre, bis sich ihm 1859 in Basel eine Stelle als Konservator der naturhistorischen Sammlungen bot. Hier hatte er nun ein reiches Arbeitsfeld mit Präparieren und wissenschaftlichem Ordnen und Neuauftellen der zoologischen Sammlung, die sich damals in einem stiefmütterlich behandelten Zustande befunden hat. Von Basel sollte er nicht mehr scheiden. Hier gründete er sich einen Hausstand, indem er sich 1860 mit Maria Weyrauch aus Wiesbaden verehelichte, die ihm eine treue Lebensgefährtin war. Seine Familie vergrösserte sich, sein Einkommen aber nicht, und infolgedessen sah er sich gezwungen, nach neuen Erwerbsquellen zu suchen, die er dann auch bald im Handel mit Naturalien fand.

Da er nun sah, dass ihm der Handel mit solchen Sachen ein besseres Auskommen verschaffte als seine Stellung ihm eintrug, so gab er sich die grösste Mühe, neue Verbindungen anzuknüpfen, die ihm ein für seine Zwecke geeignetes Material zu liefern imstande waren. In der That glückte ihm dies viel rascher als er gedacht, so dass er bald reichhaltige naturhistorische Sammlungen zur Verfügung hatte, die er dann an Museen zu verkaufen anfang. Ueber alles Erwarten entwickelte sich nun sein Handel sehr günstig. Da seine neue Beschäftigung aber viel Zeit beanspruchte, so sah er ein, dass er seinen Verpflichtungen dem Museum gegenüber nicht mehr genügend nachkommen konnte. Er legte daraufhin im Jahre 1875, also nach 16jähriger Thätigkeit, seine Stelle als Konservator am Basler Museum nieder und widmete sich nun ganz seinem neuen Beruf. Sein alter Bekanntenkreis kam ihm dabei nun sehr zu statten. Er erhielt von verschiedenen Seiten interessante naturhistorische Zusendungen, wodurch die

Aufmerksamkeit auch grosser Museen auf ihn gerichtet wurde. Unter anderem bekam er als erstere grössere Sendung einige Kisten mit Naturalien aller Art aus Amboina; namentlich enthielt dieselbe prachtvolle Meereskonchylien und seltene Echinodermen. Noch im gleichen Jahre kaufte er das Haus an der Grenzacherstrasse 67, wo er dann seine Sammlungen wissenschaftlich geordnet zur Aufstellung brachte und gedruckte Preisverzeichnisse darüber herausgab. Eine für die Wissenschaft äusserst wertvolle Sendung fossiler Riesenvögel (Moas) Neuseelands, die er von seinem Freunde Julius von Haast, der ihn kurz vorher besucht hatte, aus Adlaide zugesandt erhielt, kam der Schweiz zu statten, indem die Museen von Basel und Genf dieselben erwarben. Genf, welches fast die ganze Kollektion dieser heute kaum noch zu erhaltenden Seltenheiten erworben hat, wird jetzt von grossen Museen deswegen viel beneidet. Schneiders Geschäftsverbindungen erstreckten sich bald auch nach Nord-, Süd- und Central-Amerika, Egypten, Sudan, Kap der guten Hoffnung, Madagascar und den Molukken, kurz gesagt, fast der ganzen Welt. Und manche der aus allen Weltgegenden ihn aufsuchenden Gelehrten sahen bei ihm zum erstenmal oft zoologische Neuigkeiten oder Seltenheiten ersten Ranges. 1878 wurde er und seine Familie ins Bürgerrecht der Stadt Basel aufgenommen. Trotz seines umfangreichen Geschäftes machte er noch öfters taxidermistische Arbeiten, denn manches Museum, das von seinen Tierbälgen gekauft hatte, wünschte dieselben oft gleich aufgestellt zu erhalten. Mit grosser Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit in Bezug auf richtiges Vergiften dieser Sachen und vollendeter Sachkenntnis präparierte er die Tiere; davon zeugen die naturwahren, lebendigen Stellungen der von ihm ausgestopften Tiere, und die oft künstlerisch feine Ausführung der Arbeit an denselben setzte den Kenner in Bewunderung. Auch in andern Dingen hatte er eine äusserst geschickte Hand,

und manches schöne und für die Wissenschaft wertvolle Objekt entging durch seine praktische Tüchtigkeit dem Untergange.

Ich will dies an einem Beispiel zeigen. Als er seiner Zeit eine Sendung der mächtigen japanischen Riesen-Krabben (*Macrocheira Kämpferi* de Haan) erhielt, da zeigte sich beim Auspacken derselben, dass die Tiere vollständig auseinandergebrochen waren und cunterbunt durcheinander lagen; bloss ein Trümmerhaufen von langen Krebsbeinen starrte einem entgegen. Jeder andere würde wohl diese Sendung als unbrauchbar weggeworfen haben. Er liess sich aber keine Mühe verdriessen, bis dass er alle zusammengehörenden Stücke dieser Krabben herausgefunden hatte; nachdem ihm dies nach einigen Tagen gelungen, machte er sich gleich an das Zusammensetzen und Aufstellen der Tiere und nach dreiwöchentlicher Arbeit hatte er die Freude, einige tadellose Stücke dieser Krabben, die damals noch in fast allen Museen fehlten, zu besitzen.

1880 wurden er und Herr Dr. Sulzer aus Winterthur, sowie Herr Dr. Asper aus Zürich als Delegierte der Schweiz zu der Internationalen Fischerei-Ausstellung nach Berlin gesandt, wo er im Auftrage des schweizerischen Departements des Handels und der Landwirtschaft eine vollständige Sammlung der schweizerischen Coregonen, nach Varietäten und Lokalnamen ihres Vorkommens geordnet, aufgestellt und konserviert hatte, sowie auch eine ähnliche Sammlung aller im Rheine vorkommenden Fische. Es machte ihm grosse Freude, dass man sich in Berlin sehr anerkennend über diese Sammlungen und über seine schöne Konservierungsart aussprach, und immer erinnerte er sich gerne an diesen Berliner Aufenthalt, wobei er dann hie und da mit Begeisterung erzählte, wie er und seine beiden Freunde als Delegierte der Schweiz geehrt worden seien. Die Auszeichnung, die ihm von Seite der Schweiz dadurch

erwiesen worden, war ein weiterer Ansporn für ihn, immer noch nach bessern Konservierungs-Methoden für solche Sachen zu forschen, und kein Misserfolg hielt ihn davon ab, weiter zu probieren, bis er sein Ziel erreicht zu haben glaubte. Als vor einigen Jahren an dem Formal die konservierenden Eigenschaften für gewisse Naturalien entdeckt wurden, wodurch manche Uebelstände, die bisher bei Spiritus-Präparaten nicht zu vermeiden gewesen, gehoben wurden, war er glücklich über dies neue Mittel. Da dasselbe aber in verschiedener Beziehung ebenfalls zu wünschen übrig liess, so probierte er, durch Mischungen und Zusätze gewisser Chemikalien die Konservierungsflüssigkeit zu verbessern. Mit seiner Mischung gelang es ihm denn auch, recht schöne Präparate zu erzielen. So verwandte er alle Fortschritte der Neuzeit aufs beste. Im Jahre 1880 erhielt er von der weltberühmten zoologischen Station von Neapel die Niederlage ihrer konservierten Seetiere, welche damals wegen ihrer vollkommenen und wundervollen Konservierungsart rühmlichst bekannt geworden waren, und bald hatte er sich auch in die für ihn neue Tierwelt eingearbeitet. Mit Vorliebe beschäftigte er sich dann eine Zeit lang fast ausschliesslich nur mit diesen wirbellosen Tieren und wusste er auch hierin durch zweckmässige und schöne Aufstellung sich grossen Absatz zu verschaffen.

Wenn Schneider einem Fachmanne ein seltenes oder interessantes Tier zeigen konnte, so glänzten seine Augen vor Freude, und mit wahrer Begeisterung erzählte er dann, wie er in den Besitz desselben gekommen. Man sah und fühlte es, dass eine solche Demonstration ein grosser Genuss für ihn war. Beim Auspacken einer Sendung konnte er über jedes einzelne Stück in Entzücken geraten, wenn es sich um Tiere handelte, die er wohl schon lange nach Beschreibungen kannte, aber in Natura nun zum erstenmal in die Hände bekommen hatte.

Für alle möglichen Dinge wurde oft sein Rat verlangt, und bereitwilligst gab er jedem die gewünschte Auskunft. Zur Bestimmung wurden ihm öfters viele Tiere, namentlich Vogelbälge und Konchylien zugesandt, welche Arbeit er äusserst gewissenhaft und uneigennützig besorgte. Er fühlte sich glücklich, wenn er jemandem mit seinen Kenntnissen nützen konnte. Ratsherr Peter Merian und Professor Dr. L. Rütimeyer haben bei wichtigeren Erwerbungen, die sie für das Basler Museum machten, ihn öfters um seine Meinung und Rat gefragt. Seine Kenntnisse in der Ornithologie waren nicht weniger umfangreich als in den Konchylien. Um ein Beispiel seines ans Wunderbare grenzenden Gedächtnisses zu geben, bemerke ich nur, dass er imstande war, von hunderten ihm aus irgend einem Weltteil zugegangenen Vogelbälgen sofort die genauen lateinischen Namen anzugeben, und man konnte sicher sein, dass die Bestimmungen richtig seien. Höchst selten war er einmal gezwungen, zu vergleichen oder die Litteratur dazu zu benützen. Auch wusste er fast sicher anzugeben, ob diese oder jene Art in dem einen oder andern Museum vorhanden war oder nicht, so genau kannte er die Sammlungen derjenigen Museen, welche er öfters gesehen, oder in denen er einmal gearbeitet hatte! Dies hat jeweilen auch die Fachleute in grosses Erstaunen gesetzt und sicherlich viel dazu beigetragen, dass die Direktoren dieser Anstalten gerne von ihm kauften, da er ihnen nur Sachen anbot, von denen er wusste, dass sie solche gebrauchen konnten, und nie gab er ein schlechtes oder auch nur leicht schadhaftes Stück aus seiner Hand, ohne den Käufer auf den Fehler aufmerksam gemacht zu haben. Er war darin so gewissenhaft, dass er ein Stück, von dem er nicht fest überzeugt war, dass es gut sei, lieber vernichtete, als dass er es verkaufte. Auch konnte man absolut sicher sein, dass die Fundorte der von ihm ver-

kauften oder vertauschten Naturalien immer genau und richtig angegeben waren; denn darauf achtete er peinlich genau, nie kaufte er das Geringste, wenn das Ursprungsland zweifelhaft war. Aus diesem Grunde haben auch alle von ihm abgegebenen Sachen grossen, wissenschaftlichen Wert und wurden auch viele derselben von berühmten Gelehrten zu ihren Arbeiten benützt. Die Direktoren derjenigen Museen, die diese Eigenschaften zu würdigen wussten, kauften deshalb mit Vorliebe immer von ihm. Wer einen Gang durch die Museen Europas macht, dem die saubere, deutliche und eigenartig schöne Handschrift des Verstorbenen bekannt ist, wird erstaunt sein über die tausende von Etiquetten, die er von seiner Hand geschrieben daselbst zu Gesicht bekommt.

Wie sehr er auch als Zoologe geschätzt wurde, beweisen am besten die grosse Anzahl von schriftlichen Arbeiten, die er von hervorragenden Gelehrten fortwährend zugesandt erhalten hat. Ich erwähne bloss die Namen eines H. Schlegel, Schomburg, Burmeister, Vogt, Fatio, Th. Studer, Finsch, Strebel, Mousson, Strauch, Doederlein, Steindachner, Bleicher, v. Martens, Blasius und Leche, die ihn oft mit ihren Arbeiten erfreuten.

Aber auch mehrere von ihm selbst verfasste wissenschaftliche Arbeiten zeugen von seiner scharfen Beobachtungsgabe.

Eine der ersten derselben erschien schon im Jahre 1856 in den Berichten der Bamberger Naturforschenden Gesellschaft unter dem Titel: „Verzeichnis der bei Schweinfurt vorkommenden Weichtiere.“

1870: „Dysopes Cestonii in Basel“, eine für die Schweiz neue Fledermaus. Beitrag zur Kenntnis dieser Art.

1887 erschien in der Ornis: „Die Vögel, welche im Ober-Elsass, in Ober-Baden, in den schweizerischen Kantonen Baselstadt und Baselland, sowie in den an

letzteres angrenzenden Teilen der Kantone Aargau, Solothurn und Bern vorkommen.“

1893 gab er im Auftrage des Ausschusses für Naturgeschichte der Industriellen Gesellschaft von Mülhausen in deutscher und französischer Sprache den „Führer durch das Naturhistorische Museum“, ein vollständiges Verzeichnis der elsässischen Wirbeltiere und Mollusken enthaltend, heraus.

1894 erschien der „Katalog über die Säugetiere des Naturhistorischen Museums von Colmar“.

1895—96 erschien ferner von G. Schneider in den Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft von Colmar in beiden Sprachen der Katalog der reichhaltigen Vogelsammlung, welche im Naturhistorischen Museum in Colmar aufgestellt ist.

1897—98 folgten die Kataloge über die Reptilien, Amphibien und über die Fische Sammlung des Colmarer Museums.

1900. Im Nachlass fand sich noch eine neue Arbeit über unsere einheimischen Vögel, mit genauen Beschreibungen der Arten, zum Selbstbestimmen, fast druckfertig vor.

Die von G. Schneider publizierten Arbeiten bilden aber nur einen kleinen Teil seiner wissenschaftlichen Thätigkeit. Seit 1884 hatte er die wissenschaftliche Leitung des Museums der „Société Industrielle“ von Mülhausen und dann später, nach dem Tode seines unvergesslichen Freundes, des Herrn Dr. Faudel, auch die über das naturhistorische Museum von Colmar in Händen. Hier hatte er nun Gelegenheit, seine reichen Kenntnisse in ungehinderter Weise zu verwerten, denn in hochherziger Art wurde ihm von Seite der Kommissionen der „Société d'histoire naturelle“ von Mülhausen und Colmar volle Freiheit gelassen, seine Ideen zur Ausführung zu bringen, und wahrlich nicht zu ihrem Schaden. Was er da seit 16 Jahren geleistet und mit

welch bewundernswerter Exaktheit sowie Sachkenntnis er die Naturhistorischen Sammlungen dieser Museen systematisch geordnet, bestimmt, etikettiert, katalogisiert, praktisch und schön aufgestellt, sowie zu deren Vermehrung durch interessante und wertvolle Exemplare er beigetragen hat, wird von Fach- und andern Leuten, die diese Sammlungen in ihrem früheren Zustande gekannt haben, als hervorragende Leistung anerkannt.

Er betrachtete es als seine schönste Lebensaufgabe, diese Museen zu wissenschaftlicher Bedeutung zu bringen, und unausgesetzt war er darauf bedacht, dieselben zu verbessern und zu verschönern. Dadurch, dass er dabei volles Verständnis und Unterstützung von Seite der Museums-Kommissionen, insbesondere durch deren Vorstände gefunden, erhielt er die nötige Schaffensfreudigkeit. Seit 1898 half er auch das neugegründete städtische Museum für Natur- und Völkerkunde in Freiburg i. Br. einrichten. Für die Reorganisation des Museums von Belfort wurde seine Hilfe auch verlangt, doch konnte er diese Sache wegen Zeitmangel nicht übernehmen. Wenige Tage vor seinem Tode arbeitete er noch an der Neuauftellung der Mineraliensammlung im Museum von Mülhausen.

Seine wissenschaftliche Thätigkeit trug ihm die Achtung der gebildeten Welt ein. 1856 wurde er zum auswärtigen Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft von Bamberg ernannt. 1872 wurde ihm von der Kommission der kaiserlichen Universität von Moskau die grosse goldene Medaille zuerkannt für die von ihm präparierten Köpfe der schweizerischen Rinderrassen.

1874 wurde er zum Ehrenmitglied der Naturforschenden Gesellschaft von St. Gallen ernannt.

Er war korrespondierendes Mitglied der Naturforschenden Gesellschaften von Mülhausen, Colmar und Görlitz.

Seit 1876 gehörte er der schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft als Mitglied an.

Seiner Verdienste um das Braunschweiger Museum wegen erhielt er im Jahre 1883 von dem Herzog von Braunschweig den Titel eines Kommissionsrates verliehen.

1892 wurde ihm von der „Société industrielle de Mulhouse“ eine silberne, erstklassige Medaille und eine Summe von 1000 Fr. (als prix hors concours) überreicht.

Mehrere Tiere wurden auch nach ihm benannt, und auf Ausstellungen erzielte er viele höchste Auszeichnungen.

Schneider war im Verkehr mit andern äusserst liebenswürdig und gefällig.

Bei seinen Arbeiten liess er sich nie helfen, alles machte er immer selbst.

Noch an seinem Todestage, am 14. Mai, arbeitete G. Schneider trotz asthmatischen Anfällen, die ihn seit einigen Tagen befallen hatten und Beschwerden verursachten, bis gegen 6 Uhr abends, und um 8 Uhr schon machte ein Lungenschlag diesem arbeitsreichen Leben ein unerwartet rasches Ende. Sein treues, uneigennütziges Wirken aber wird noch lange und in vieler Erinnerung fortleben.

(G. Schneider jun.)

---

18.

## **A.-Henri Simond**

*1830--1899.*

---

Né en 1830, le 5 août, à Yverdon, dont sa famille était bourgeoise, ainsi que du Chenit et du Lieu (Vallée de Joux), A.-H. Simond suivit avec succès les leçons du Collège, où son père, maître de classe, enseignait en particulier le latin. Après de bons examens, il sortit du Collège pour commencer à Neuchâtel un apprentissage de commerce, au bout duquel il se rendit à Londres pour continuer un travail laborieux, où les jours heureux ne furent pas seuls à répondre à son zèle intelligent et aux efforts de sa générosité.

En 1891 il vint s'établir à Neuchâtel, où il avait retrouvé un petit nombre d'anciens amis et entra plus tard dans les sociétés des sciences naturelles, neuchâteloise et helvétique, poussé par le désir qui le poursuivait depuis longtemps, non pas de communiquer à d'autres ce que son expérience ou ses travaux pouvaient lui avoir acquis, mais de profiter des recherches d'hommes instruits, zélés pour l'étude de toutes les questions qui s'imposent à l'esprit de l'homme. C'était pour lui une jouissance qui en valait bien d'autres.

Après avoir assisté encore à notre réunion annuelle à Neuchâtel l'année dernière, M. Simond mourut le 14 octobre 1899 après une courte maladie.

Bienveillant et serviable envers tout le monde on lui gardera un souvenir de reconnaissance.

(Nach Mitteilungen der Familie. F. C.)

---

## Verzeichnis der Nekrologe.

---

	Seite
1. Volkmar Andreae, Apoth. (1817—1900) . . .	I
2. Dr. Hugo Blind (1858—1900) . . . . .	IV
3. Emile Bourcart (1827—1900) . . . . .	VI
4. Prof. Dr. Chr. G. Brügger (1833—1899). . .	VII
5. Henri Chatelanat (1822—1899) . . . . .	XXIX
6. Victor Fayod (1860—1900) . . . . .	XXXII
7. Auguste Gremli (1833—1899) . . . . .	XXXVII
8. Friedrich Greuter-Engel (1826—1900). . .	XLV
9. Friedrich Hagenbach-Merian (1804—1900) . .	XLVII
10. Dr. Gustav Hasler (1830—1900) . . . . .	XLVIII
11. Niklaus Jacob (1820—1900) . . . . .	LI
12. Dr. Wilhelm Joos (1821—1900). . . . .	LIV
13. Dr. Joh. Friedrich Kaiser (1823—1899) . .	LX
14. Gottlieb Koller (1823—1900). . . . .	LXIX
15. Albert Pfähler, Apoth. (1841—1900) . . .	LXXVI
16. Johannes Randegger (1830—1900) . . . . .	LXXVIII
17. Gustav Schneider (1834—1900) . . . . .	LXXXIV
18. A. Henri Simond (1830—1899) . . . . .	XCV

---